

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Wertages. Abonnementspreis mit illust. Beilage „Wolk u. Zeit“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 50 Reichspf. Einzelverkaufspr. 10 Reichspf. Redaktion: Johannisstraße 48 Fernruf: 25351—53

Anzeigenpreis für die achtspaltige Pettzelle über deren Raum 30 Reichspfennige. — — — Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 25 Reichspfennige. — — — Reklamen 100 Reichspfennige. Geschäftsstelle: Johannisstraße 48 Fernruf: 25351—53

Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 148

Dienstag, 28. Juni 1927

34. Jahrgang

Der Mord von Arensdorf

Der Bericht zweier Augenzeugen

Ueber den Reichsbannverfall in Arensdorf gibt der „Vorwärts“ folgende Schilderung zweier Reichsbannerleute, die die Fahrt mitgemacht haben:

„Unser vollbesetzter Lastkraftwagen durchfuhr in der neunten Abendstunde die Ortschaft Arensdorf, ohne daß uns zunächst etwas besonderes aufgefallen wäre. In einiger Entfernung folgte unserem Wagen der 20jährige Kamerad Klemmowicz auf seinem Fahrrad. Wir hatten das Dorf fast ganz durchquert, als wir an seinem Ausgange eine Gruppe junger Leute in Uniform erblickten — in der herrschenden Dunkelheit war nicht zu erkennen, ob es sich um Stahlhelm- oder Wermolt-Uniformen handelte, die bei unserem Erscheinen in Schmährufe und Schellen ausbrachen.“

Ohne uns darum zu kümmern, fuhren wir weiter und bemerkten erst bei der nächsten Biegung der Landstraße, daß der hinter uns allein radelnde Kamerad Klemmowicz überfallen worden war und sich in äußerster Bedrängnis befand. Er hatte einen Stockhieb über den Kopf bekommen, verlor aber die Geistesgegenwart nicht, sondern setzte sich zur Wehr, und alarmierte uns durch Rufe. Unser Abwehrleiter Schmidt gab sofort das Kommando: „Wagen stoppen, 10 Mann herunter und den Kameraden befreien.“ Im Geschwindigkeitsschritt eilten 8 bis 10 Mann von uns zurück und entrieffen den über zugerichteten Kameraden Klemmowicz den Händen seiner Angreifer. Es kam zu einem kurzen Handgemenge. Wir unsererseits begnügten uns aber damit, die Namen zweier der Dorfbewohner festzustellen. Damit gab Schmidt die Parole aus:

„Die Sache ist für uns erledigt, wir fahren weiter.“

Während wir nun wieder dem Auto zueilten, erlebten wir ein Schauspiel, das nach unserer Ansicht höchst bemerkenswert für den ganzen Verlauf der Vorgänge ist. War es schon vorher aufgefallen, daß die Kuchstörer in einer geschlossenen Gruppe, und fast durchweg in Uniform, an einer ganz bestimmten Stelle des Weges gestanden hatten, konnte man daraus entnehmen, daß es sich bei ihnen um eine vorbereitete Aktion handelte, so mußte diese Vermutung zur Wahrscheinlichkeit werden, wenn man sah, wie plötzlich jetzt in der Verlaufe ganz weniger Minuten eine große Menge Dorfbewohner aus den Häusern und Seitenstraßen herausströmten und Miene machten, über uns herzufallen. Gerade, als ob sie auf ein Stichwort gemartet hätten, eilten sie mit Stöcken, Mistgabeln und allen möglichen anderen Instrumenten herbei. In ihrer Mitte sah man ein Individuum mit einem Jagdgewehr. Steine und Knüppel flogen uns nach. Unsere Gruppe hatte in diesem das wartende Auto wieder erreicht.

Als sich der Wagen in Bewegung setzte, während einige Reichsbannerkameraden noch auf den Trittbrettern standen, fiel der erste Schuß aus den Reihen der Angreifer, dem bald weitere folgten.

Die Entfernung zwischen uns und dem Schützen mochte in diesem Augenblick wohl etwa 100 bis 150 Meter betragen. Der auf der Landstraße zunächst natürlich nur langsam anfahrende Wagen bot ein bequemes Ziel, zumal es noch ziemlich hell war. Immerhin geht aus der großen Zahl der Treffer hervor, daß der Schütze kaltblütig gezielt haben muß.

Von einer Notwehr seitens der Bewohner Arensdorfs kann natürlich nach dieser ganzen Sachlage keine Rede sein, da wir ja bereits im Wegfahren begriffen waren und die Angeln uns aus weiter Entfernung nachgeschleudert wurden.

Zum Unglück hatten wir gleich nach dem Anfahren eine Panne. Eine Kette riß und in dem nun haltenden Wagen plagten noch ein oder zwei Treffer hinein. Da es sich um Schrotladungen größten Kalibers handelte, war die Wirkung in dem vollbesetzten Wagen eine furchtbare. Der Kamerad

Tieze, einer der ruhigsten und beliebtesten unserer Gruppe fand, als er den tödlichen Bauchschuß erhielt, sofort zusammen. Er ist später auf dem Wege ins Krankenhaus gestorben.“

Wie sie lügen!

Berlin, 28. Juni (Radio)

Die „Deutsche Tageszeitung“ veröffentlicht an der Spitze ihrer Dienstagmorgen-Ausgabe unter der Ueberschrift „Die rote Landplage“ eine Zuschrift, gezeichnet „von Wensleben“ (das ist der Gutsbesitzer von Arensdorf), die eine von Lügen und Verdrehungen strotzende Schilderung des Reichsbannerüberfalles gibt: „Einige uniformierte Anhänger vaterländischer Verbände, heißt es da, gerieten mit einem hinter einem Lastkraftwagen fahrenden Radfahrer in Wortwechsel und in Handgemenge und wurden von der Uebermacht der vom Lastkraftwagen absteigenden Reichsbannerleute geschlagen und verfolgt.“ Diese Zuschrift des Junkers von Wensleben schließt: „Wir hoffen, daß dieser traurige Vorfall endlich Veranlassung zu Maßnahmen geben möge, daß die Bevölkerung auf den Dörfern nicht schutzlos den Gewalttätigkeiten von außen kommender radikaler Elemente preisgegeben wird.“

Was aber behauptet die „Deutsche Zeitung“? „Es ist festgestellt worden, daß in Arensdorf die Reichsbannerleute in überwältigender Ueberzahl die Dorfbewohner angriffen mit Stöcken und anderen Gegenständen geschlagen habe.“ Die vollendete Verdrehung der Tatsachen ist also bereits fertig.

Auch die „Deutsche Tageszeitung“ gibt eine Darstellung der Gauleitung des „Wermolt“ unter der verlagerten Ueberschrift: „Reichsbannerüberfall auf die Dorfbewohner.“ Dabei befindet sich selbst in diesem Bericht der Satz: „Gegen 8 Uhr gerieten drei uniformierte Angehörige mit hinter einem Lastkraftwagen herfahrenden Radfahrer in einen Wortwechsel und gleich darauf in ein Handgemenge.“

So arbeitet die Justiz!

Der Untersuchungsrichter hat die beiden Burichen Hoffmann und Zeme, die den Ueberfall auf das Reichsbanner angingen, aus der Haft entlassen, da angeblich keine Kollisionsgefahr besteht.

Der Mörder Schmeltzer hat Haftbeschwerde eingelegt. Das Dorf Arensdorf ist am Montag von etwa 20 Kriminalbeamten und ebensoviel Schupo-Beamten nach Waffen und Beweismaterial durchsucht worden.

Diese Art des Verfahrens gibt einen kleinen Vorgeschmack von den Absichten der Justiz. Raum hat die Untersuchung begonnen, läßt man zwei der Hauptschuldigen schon wieder laufen. Sie können sich jetzt in dem Dorf, das ein großes Wermolt-Neß ist, in aller Ruhe auf ihre Uebersiedlung vorbereiten.

Eine derartige Praxis in einem Mordfall ist überhaupt noch nicht dagewesen — es sei denn, daß es sich wie hier um einen „nationalen“ Mord handelt. Man kann danach wieder einmal einiges erleben.

Grzesinski sagt strengste Untersuchung zu

Die Abgeordneten Ludwig und Weis vom sozialdemokratischen Parteivorstand waren am Montag vormittag bei dem preussischen Innenminister Grzesinski, um ihm über die ungeheure Erregung Mitteilung zu machen, die nicht nur in den Kreisen des Reichsbanners, sondern in der gesamten Arbeiterschaft herrscht über die Unsicherheit der öffentlichen Wege selbst in der Umgebung Berlins, sobald Republikaner es wagen, die Farben der Republik öffentlich zu zeigen. Die Vorgänge in Arensdorf, die sich als glatter Mord darstellen, hätten leicht dazu führen können, daß die zu vielen Tausenden in Frankfurt versammelten Reichsbannerleute zur Selbsthilfe gezwungen hätten. Es sei nur den vereinigten Bemühungen der verantwortlichen Personen des Reichsbanners und auch ihrer Einwirkung gelungen, Weiterungen, die leicht katastrophale Folgen hätten haben können, zu verhindern.

Der Minister teilte mit, daß er die strengste Untersuchung angeordnet habe und dafür Sorge tragen werde, daß die gerügten Uebelstände, soweit irgendetwas, beseitigt würden.

Die sozialdemokratische Fraktion des Landtages wird in der Angelegenheit im Landtage sofort interpellieren.

denburger habe schweren Mißbrauch mit seiner Waffe getrieben und sich auch an dem Totschuß beteiligt, indem er noch einen Schuß auf den Arbeiter Witschel abgegeben habe. Das Reichsgericht verwarf die Revision und bestätigte den Freispruch.

Todesurteile und Attentate in Rußland

Berlin, 28. Juni (Radio)

Nach Nachrichten aus Moskau ist auf den Vorsitzenden des Kriegstribunals Delow während einer Verhandlung vor dem Militärgericht ein Attentat verübt worden. Delow wurde durch einen Schuß schwer verwundet. Der Attentäter wurde festgenommen. Es handelt sich um einen jungen Mann, dem es gelungen war, mit einem Ausweis einer kommunistischen Organisation in den Sitzungssaal zu gelangen und der Verhandlung gegen vier frühere Offiziere beizuwohnen. Als Delow das Urteil verkündete, gab der Mann die Schüsse ab und warf gleichzeitig eine Stuhlbohle in den Saal. Das oberste Kriegstribunal in Moskau hat das Todesurteil gegen den früheren Oberst Baturin bestätigt und die sofortige Vollstreckung angeordnet.

Die Oberhausreform

(Von unserem Londoner Korrespondenten)

London, 25. Juni 1927.

Das Gesetz gegen die Gewerkschaften ist ein frontaler Angriff gegen die Arbeiterschaft, in seiner Zukunftsbedeutung für die Reaktion jedoch dadurch höchst problematisch, daß es von jedem künftigen Unterhaus durch einen einfachen Mehrheitsbeschluß wieder rückgängig gemacht werden kann. Die neuen Reformpläne für das Oberhaus sind deshalb viel bedenkllicher, weil sie hinter der Maske einer demokratischen Reform einen Schlag gegen jede zukünftige Arbeiterregierung und ihre sozialistische Gesetzgebungsarbeit zu führen sucht. Sie sind das bedenklichste Stück der Baldwin'schen Regierungskunst und ohne Zweifel das weitestreichendste.

Ueßerlich sehen die Reformpläne recht harmlos aus. Der Präsident des Unterhauses soll das ausschließliche Bestimmungsrecht darüber verlieren, was ein Finanzgesetz darstellt; die Entscheidung wird in Zukunft einem aus Mitgliedern des Unter- und Oberhauses gleichermaßen zusammengesetzten Komitee übertragen werden. Der Parlamentsakt von 1911, der das Vetorecht des Hauses der Lords beschränkt hat, soll auf verfassungsändernde Gesetze oder Gesetze, welche die Macht des Hauses der Lords zu ändern suchen, keine Anwendung finden. Die Anzahl der Sitze im Oberhaus will man in Zukunft auf 350 beschränken, und nur Peers von königlichem Blut, geistliche Fürsten sowie Personen, die von den erblichen Peers gewählt werden, und eine Anzahl vom König auf Rat der jeweiligen Regierung ernannter Peers sollen künftig das Oberhaus bilden. Die erwählten Peers haben für 12 Jahre Sitz und Stimme im Oberhaus, ein Drittel von ihnen wird alle vier Jahre erneuert. Jeder Peer, der nicht ins Unterhaus gewählt worden ist, kann für das Oberhaus kandidieren.

Indem die geplante Reform den Parlamentsakt von 1911 für alle verfassungsändernden Gesetze und hinsichtlich des Schicksals des Hauses der Lords selbst aufhebt, erlaubt sie die Arbeiterpartei oder jede künftige Linkregierung der Möglichkeit, die Monarchie oder das Haus der Lords durch einen einfachen Mehrheitsbeschluß des Unterhauses aufzuheben. Das erstere ist lediglich von theoretischer Bedeutung, da die britische Arbeiterpartei keine republikanische Partei ist, das letztere von allergrößter praktischer Bedeutung, weil die Abschaffung des Hauses der Lords einer der vornehmsten Programmpunkte jeder künftigen Arbeiterregierung ist. Nach dem heutigen Stande des britischen Verfassungsrechts kann das Vetorecht des Oberhauses lediglich zweimal ausgeübt werden, ein vom Unterhaus zum dritten Male angenommenes Gesetz wird ohne weiteres dem König zur Zustimmung vorgelegt und damit Gesetz. Das soll in Zukunft bei allen verfassungsändernden Gesetzen, zu denen insbesondere die Abschaffung des Oberhauses selbst gehören würde, in Wegfall kommen. Der Widerstand des Oberhauses könnte in allen einschlägigen Fragen in Zukunft nur durch ein umständliches und sehr langwieriges Verfahren gebrochen werden, dessen Durchführung beinahe unüberwindliche technische Schwierigkeiten im Wege stehen. Wollte eine Regierung eine unter die Kategorie verfassungsändernde Gesetze fallende Maßnahme, die vom Oberhaus zweimal abgelehnt worden ist, zum Gesetz erheben, so vermöchte sie das seit 1911 automatisch durch einen bloßen dritten Abstimungsbeschluß, des Unterhauses, vor 1911 durch einen richtigen Peerschuß, welcher die bisherige Majorität des Oberhauses zerbrach. In Zukunft wird der erste Weg versperrt, aber auch der zweite, diese tödliche Waffe gegen jede reaktionären Machtgelüste des Oberhauses wird ihr unmittelbar verwehrt sein. Die Macht der Regierung und damit auch des Königs, Peers mit einem Sitze im Parlament zu schaffen, wird auf einen Bruchteil eingeschränkt sein. Der einzige Ausweg in einem solchen Falle bestünde also in Zukunft darin, eine ungeheure Anzahl, d. i. zwischen 1000 und 10 000, wählbarer Peers zu schaffen, die in zwei aufeinander folgenden Wahlperioden eine genügende Anzahl ihrer Anhänger ins Oberhaus hineinwählen würden, um die bisherige Majorität zu brechen. Es würde also mindestens acht Jahre dauern, bis eine linksgerichtete Regierung für eine verfassungsändernde Maßnahme mit einer Majorität im Oberhaus rechnen könnte.

Von noch weitaus größerer Bedeutung ist jedoch der so überaus harmlos erscheinende Plan, dem Speaker des Unterhauses die Entscheidung darüber zu entziehen, ob ein im Unterhaus eingebrachter Gesetzentwurf ein Finanzgesetz ist oder nicht. Keine Finanzgesetze, wie das Budget usw., sind der Kontrolle und Mitbestimmung der Lords völlig entzogen; die letzte Entscheidung darüber, ob ein Gesetz unter diese Kategorie fällt oder nicht, lag bisher beim Präsidenten des Unterhauses. In Zukunft werden die Lords hierbei mitzureden haben und naturgemäß alles daran setzen, die Anzahl derjenigen Gesetze, die unter diese Kategorie fallen, aufs äußerste einzuschränken. Das im Gegensatz zur Praxis der letzten Jahrzehnte, die dahin ging, den Begriff des Finanzgesetzes immer weiter auszudehnen und damit alle nur irgendwie möglichen Gesetzentwürfe dem wenn auch nur bedingten Vetorechte des Oberhauses und damit der gesetz-

Reichsgericht und Arbeitermord

Selbstverständlich Freispruch

Leipzig, 27. Juni (Eig. Draht.)

Vom Schwurgericht in Essen war im Oktober vorigen Jahres der Obergefreite Alfred Lindenburg wegen Totschlagsversuchs unter Mißbrauch einer Waffe freigesprochen worden. Lindenburg hatte im Jahre 1925 in Essen von seinem Kommandeur der Reichswehrabteilung den Auftrag erhalten, den Arbeiter Witschel abzuführen. In Begleitung eines Polizeibeamten und mehrerer anderer Reichswehrsoldaten wurde der Arbeiter Witschel, der sich am mitteldeutschen Aufstand beteiligt hatte, weggebracht. Unterwegs ist er angeblich wegen Flußübersturz von Reichswehrsoldaten erschossen worden. Als der Arbeiter Witschel schon tot am Boden lag, drehte Lindenburg die Leiche um und feuerte noch einen Gnadenerschuß auf ihn ab. Trotz dieses Mordes wurde L. freigesprochen. Der Staatsanwalt legte Berufung ein und verlangte Bestrafung des Angeklagten. Lin-

Die Sozialdemokratie im Kampf für die Kleinbauern

Die ungerechte Pachtordnung / O, welche Lust Butschist zu sein!
Verschiedene Anträge

Arbeitsreicher Tag im Reichstag

Im Mittelpunkt der Reichstags-Sitzung vom Montag stand die zweite und dritte Beratung des Gesetzesentwurfes zur Änderung der Pachtordnung.

Diese Angelegenheit betrifft 2-2 1/2 Millionen Kleinbäuerlicher Betriebe. Wieder einmal zeigte sich bei der Behandlung dieser Frage, daß es die als bauernfeindlich verschrieene Sozialdemokratie ist, die für die Kleinbauern eintritt, während diejenigen Parteien, die sich als landwirtschaftsfreundlich gebärden, unter landwirtschaftliche Interessen nur großbäuerliche und großagrarische Belange verstehen. Es handelt sich darum, daß nach dem Wunsche der Regierungsparteien die jetzt bestehende Pachtordnung um zwei Jahre verlängert wird. Die Sozialdemokratie verlangt, daß der Pachtzins nicht nur auf zwei weitere Jahre ausgedehnt werde, sondern Dauerrecht erhalte.

Wie unsicher die bürgerlichen Parteien in Sachen des Pachtzins sind, zeigt daraus hervor, daß die Regierung Luther auf Grund des Ermächtigungsgesetzes seinerzeit die Pachtordnung aufgehoben hat, weil diese in den Zeiten der stabilen Währung angeblich nicht mehr notwendig sei. Schon am 1. Oktober 1925 aber mußte die Pachtordnung wieder eingeführt werden. Alle Verträge aber, die in der Zwischenzeit abgeschlossen sind, unterliegen nicht der Pachtordnung, so daß ein ganz uneinheitliches Recht vorhanden ist. Zahlreiche Pächter haben damals Pachtverträge auf Grund des Roggenpreises abgeschlossen. Der Roggenpreis ist aber inzwischen um 100 Prozent gestiegen und die Pächter haben also jetzt eine doppelte so hohe Pacht zu entrichten, als sie seinerzeit für den Boden in Aussicht genommen haben. Die Sozialdemokratie verlangt, daß die in jener Zwischenzeit geschlossenen Verträge ebenfalls dem Pachtzins unterstellt werden sollen.

Unser Standpunkt vertritt wirkungsvoll der Abgeordnete Tempel. Er wurde in wesentlichen Fragen unterstützt von dem Abgeordneten Kanneburg (Dem.) und dem kommunistischen Abgeordneten Puh. Die Regierungsparteien wagten überhaupt nicht zu dieser Frage zu sprechen, weil sie gegenüber den Pächtern ein sehr schlechtes Gewissen haben. Die Sozialdemokratie verlangte namentlich die Abstimmung. Es ergab sich,

daß die sozialdemokratischen pächterfreundlichen Anträge mit 180 Stimmen der Regierungsparteien gegen 155 Stimmen der Sozialdemokraten, Kommunisten und Demokraten abgelehnt wurden.

Neun bürgerliche Abgeordnete enthielten sich der Stimme. Charakteristisch ist, daß auch drei Nationalsozialisten Dietrich (Franken), Feder und Graf zu Reventlow gegen die Pächter ihre Stimme abgaben und sich als Vertreter großagrarischer Interessen zeigten.

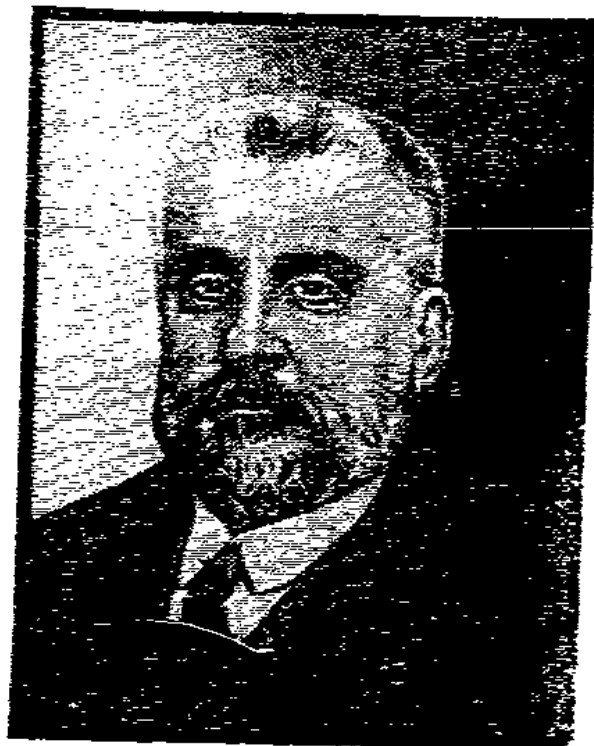
Eine Niederlage holte sich der Bürgerblock dann bei der Beratung des von den Sozialdemokraten eingebrachten Gesetzes über

Kürzung der Versorgungsbezüge und Änderung des Republikfluchtgesetzes.

Der sozialdemokratische Abgeordnete Rossmann hielt eine Rede, die nicht nur die Aufmerksamkeit der Linken, sondern in weitestem Maße auch die Beachtung der verhältnismäßig schwach vertretenen Regierungsparteien fand. Er nannte nämlich in enblicher Reihe die Putschisten, die trotz ihres Hochverrats noch heute hohe Pensionen von der Republik beziehen. Ganz unbehaglich wurde es der Rechten und den Mittelparteien zumute, als unser Redner den bisher anscheinend unbekanntem Fall anführte,

daß einer der Adjutanten Hitlers wegen seiner Verwandlungen bei Gelegenheit des Hitlerputsches in München in die Reihen der Schmerztzugsbeschädigten aufgenommen worden ist.

Der Mann erhält für die Verwundungen, die er bei einem hochverräterischen Unternehmen gegen das Reich sich zugezogen hat,



Brătianu wieder rumänischer Ministerpräsident

Die Umbildung des Kabinetts in Rumänien hat wieder Ion Brătianu, der bekannte und berühmte Politiker, durchgeführt. Brătianu ist 1884 geboren, war Journalist, seit 1895 Abgeordneter und seit 1907 als Minister tätig. 1909 wurde er Leiter der Liberalen Partei. Bei Beginn des Weltkrieges war er Ministerpräsident, und Rumäniens Antritt an die Alliierten kommt in erster Linie auf Brătianus Konto. Nach dem Kriege wurde er als Ministerpräsident zurücktreten und wurde auf Befehl der rumänischen Kammer wegen Unterschlagungen unter Anklage gestellt; er blieb aber Führer der Liberalen und der Impulsgeber der Politik Rumäniens.

Snobengesetz für Bullerjahn abgelehnt

Z. N. Berlin, 26. Juni. Auf ein Snobengesetz der Deutschen Liga für Menschenrechte für den zu fünfzig Jahren Jubiläum des Reichstages angeführten Bundesratsrat Walter Bullerjahn, der bekanntlich auf Grund der Anklage eines ihm wie auch seinem Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Schreiber, bis zum Schluß des Verfahrens unbekannt gebliebenen Verhältnisses verurteilt wurde, ist gestern vom Obertribunal die Mitteilung eingegangen, daß ein Snobengesetz nicht beschloß werden kann.

eine monatliche Rente, und die Kurtkosten sind von Reichskassen bezahlt worden. Diese Mitteilungen erregten solche Sensation, daß Dittmann beantragte, den Gesetzentwurf an den Ausschuss zurückzuverweisen, um den Regierungsparteien Gelegenheit zu geben, sich noch einmal zu befinnen. Da die Rechtsparteien wieder einmal nicht auf dem Posten waren, wurde dieser Antrag angenommen. Der Haushaltsausschuss wird sich noch einmal mit dieser Frage beschäftigen. Es wäre an der Zeit, daß die vielen Anhänger der bürgerlichen Parteien, die über zu hohe Pensionen jactern, einmal in ihren eigenen Parteien für eine andere Stellungnahme gegenüber dem berechtigten sozialdemokratischen Antrage sorgten.

Eine kleine außenpolitische Debatte

gab es bei der zweiten und dritten Beratung des deutsch-italienischen Vergleichs- und Schiedsgerichtsvertrages. Der demokratische Abgeordnete Dr. Schädling begrüßte die Vorlage im Namen der deutschen Gruppe der Interparlamentarischen Union, weil jeder derartige Vertrag dem Rechtsgedanken zwischen den Völkern diene. Der Kommunist Stöcker bekam es auch bei diesem Vertrag wieder mit dem Geiste Chamberlains zu tun und erklärte, daß man mit dem Lande Italien keinen Vertrag abschließen dürfe. Ihm widersprach Dr. Breitscheid. Er machte die richtige Bemerkung, daß es zwecklos sei, mit den Kommunisten zu diskutieren, das bezorgten sie unter sich selbst zur Genüge. Wir brauchen aber nicht russischer zu sein als die Russen selbst, die keineswegs mit Italien abfeindeten. Die Sozialdemokratie verpöchte sich von solchen Verträgen nicht sehr viel, aber immerhin trage jeder solche Vertrag zur Verbreiterung des Schiedsgerichtsstandens bei.

Der sozialdemokratische Antrag, der verlangt, daß jeder Abgeordnete, der einen Ausschussposten übernimmt, dies dem Reichstagspräsidenten mitteilen müsse, wurde dem Ausschuss zur Weiterberatung überwiesen.

Eine Aussprache gab es noch bei dem Bericht des Volkswirtschaftlichen Ausschusses über den Antrag der bayerischen Volkspartei, der eine Beschränkung der Zahl der wirtschaftlichen Betriebe des Reiches fordert. Der sozialdemokratische Abgeordnete Robert Schmidt führte den Nachweis, daß es den Antragstellern mit solchen Wünschen nicht ernst sein könne. Nicht die Reichsbetriebe, sondern die großen Konzerne der Privatwirtschaft seien die Gegner der kleinen und Mittelbetriebe und alle bisherigen gesetzlichen Maßnahmen hätten gegen diese Tendenz des Kapitalismus zum Großbetrieb nichts auszurichten vermocht. Ja, die Handwerker und Bauern selbst — was übrigens ihr altes Recht sei — schalteten durch genossenschaftlichen Zusammenstoß zahlreiche Betriebe des Kleinhandels aus.

Nachdem noch der bayerische Volksparteiler Böhl und mehrere Handwerkervertreter gesprochen hatten, ging die ganze Debatte, wie Robert Schmidt vorausgesetzt hatte, fruchtlos aus. Die zweite und dritte Beratung des Gesetzesentwurfes über Kriegsgerät wurde von der heutigen Tagesordnung abgesetzt.

Nächste Sitzung Dienstag. Auf der Tagesordnung steht die Verlängerung des Mieterschutzes.

Für Herabsetzung des Mehlsoll!

Durch den Ablauf des deutsch-französischen Handelsvertrages droht eine wesentliche Verteuerung des Mehl- und Brotpreises. In dem bisherigen französischen Handelsvertrag betrug der Zoll 11,50 RM. Nach Ablauf des Vertrages vom 1. Juli steigt er auf den Satz von 12,50 RM., den die Rechtsmehrheit des Reichstages vor einiger Zeit gegen den Willen der Sozialdemokratie beschlossen hat. Um das zu verhindern, hat die Sozialdemokratie im Reichstag den Antrag eingebracht, den Satz wieder wie früher auf 10,50 RM. für den Doppelzentner festzusetzen. Da Eile geboten ist, ist am Schluß der gestrigen Reichstags-Sitzung auf Antrag der Sozialdemokraten beschlossen worden, diesen Antrag in der Dienstag-Sitzung dem Handelspolitischen Ausschuss des Reichstages zu überweisen.

Wahlkampf in Mecklenburg-Strelitz

Neustrelitz, 27. Juni (Eig. Bericht) Mecklenburg-Strelitz erlebt am Sonntag, dem 3. Juli Landtagswahlen. Strelitz ist bekanntlich ein reines Agrarland mit 184 Gutsbezirken und 141 Dörfern sowie den beiden je etwas über 13 000 Einwohnern zählenden Städten Neubrandenburg und Neustrelitz, die keine Ansätze von Industrie aufweisen.

Vor dem Kriege war von einer Arbeiterbewegung lediglich in diesen beiden Städten etwas zu spüren, die je einen sozialdemokratischen Ortsverein mit rund 20 Mitgliedern zählten. Während des Krieges vollzog sich eine gewaltige Wandlung und als am 30. März 1919 der verfassunggebende Landtag gewählt wurde, erhielt die Sozialdemokratie von 35 Abgeordneten 18 und damit die Mehrheit. Der erste ordentliche Landtag, der am 16. Mai 1920 auf drei Jahre gewählt wurde, bestand aus 15 Abgeordneten der SPD, 1 Abgeordneter der USPD, und 19 bürgerlichen Abgeordneten. Am 8. Juli 1923 war der gegenwärtige Landtag neu gewählt worden. Das erste mal zogen die Völkischen mit 3 und die Kommunisten mit 7 Abgeordneten ein. Die Sozialdemokraten hatten 8, die Deutschnationalen 9, die Deutsche Volkspartei 2, Demokraten und Mittelstand 5 und die Kleinlandwirte 1 Mandat erhalten. Die Regierungskoalition wurde von Deutschnationalen und Demokraten gebildet. Der deutschnationale Führer, Rittergutsbesitzer Schwabe, waltete vier Jahre als Innenminister, der Demokrat Dr. Gustadt als Justiz- und Finanzminister. Anfangs hatten die drei Deutschnationalen die Regierung unterstellt. Sehr bald sah sich die Regierung aber genötigt, die Zustimmung der Sozialdemokraten zum Haushalt durch weitgehende Zugeständnisse zu erreichen. Die Sozialdemokratie war so das Bindeglied an der Wage und übte einen weit über ihre Mandatszahl hinausgehenden Einfluß aus. Was sie auf diese Weise erreicht hat, bietet nahezu sichere Gewähr dafür, daß sie wieder als stärkste Partei in den neuen Landtag einzuziehen wird.

Um die 35 Mandate bewerben sich nicht weniger als 10 Wahlkämpfer. Schon jetzt läßt sich voraus sagen, daß die radikalen Linken auf der äußersten Rechten und Völkischen und Kommunisten, stark geschwächt aus dem Wahlkampf hervorgehen werden.

Das „freie“ England

London, 28. Juni (Radio) Im Unterhaus teilte der Unterstaatssekretär des Auswärtigen mit, daß England es ablehne, für Keilen nach Sowjet-Rußland Auslandspässe auszustellen, da die englische Regierung keine Gewähr für den Schutz ihrer Staatsangehörigen übernehmen könnte.

geberischen Verzögerung zu entziehen. So wird z. B. in Zukunft die Gefahr bestehen, daß die aus Lords und Mitgliedern des Unterhauses bestehende Kommission Sozialisierungsgeetze einer künftigen Arbeiterregierung nicht als Finanzgeetz anerkennt und deren Vorlage an das Oberhaus fordert. Damit würde für solche Sozialisierungsgeetze das bedingte Vetorecht des Oberhauses in Kraft treten; sie müßten nach den drei Lesungen des Unterhauses dem Oberhaus zweimal vorgelegt werden und könnten erst nachher, also rund zwei Jahre nach ihrer Vorlage, durch die Regierung im günstigsten Falle zum Gesetz erhoben werden. Jede zukünftige Arbeiterregierung wäre also in ihrer gesetzgeberischen Arbeit aufs schwerste behindert und es bestünde die erste Gefahr, daß die Lebensdauer des Parlaments, in dem sie eine Majorität besitzt, abgelaufen wäre, ehe sie auch nur die Grundlagen ihrer sozialistischen Gesetzgebung hätte legen können.

Die Reformpläne für das Oberhaus sind somit klar und deutlich gegen die Arbeiterpartei gerichtet. Daß sie von der Regierung so völlig unerwartet hervorgeholt und unter Zurückstellung wichtiger Punkte ihres bisherigen Arbeitsprogramms in den Vordergrund geschoben wurden, zeigt, wie ernst in konservativen Kreisen „die Gefahr einer sozialistischen Regierung“ betrachtet wird. Die Flut steigt und Baldwin weiß, daß die Lage seiner Regierung gefährlich ist. Er weiß nunmehr, nachdem die Opposition in mehr als zwei Duzend Nachwahlen eine Majorität der Sitze erobert hat, daß er nach den nächsten Neuwahlen wird abtreten müssen. Aber er will es nicht tun, ohne — selbstverständlich nur aus idealen Gründen! — riesige Blöße auf den Weg jeder zukünftigen fortschrittlichen Regierung gewälzt zu haben. Alles geschieht natürlich streng auf dem Boden der Verfassung, ja äußerlich geradezu im Zeichen der Demokratie. Aber im Geiste ist, was Baldwin seit dem inneren Frontwechsel der Regierung vor einem Jahre unternimmt, dem Faschismus näher als der großen demokratischen Tradition Großbritanniens.

Der Kampf um den Mieterschutz

Neue Winkelzüge der Reichsregierung

Die späte Vorlegung der Gesetzesentwürfe über den Mieterschutz hat die Reichsregierung gezwungen, dem Reichstage ein Zwischengesetz zur unveränderlichen Verlängerung der Geltungsdauer des Mieterschutzes und des Reichsmietengesetzes um einen Monat bis zum 31. Juli 1927 vorzulegen. Die Beratung dieses Gesetzesentwurfes wird am Dienstag erfolgen. Gleichzeitig wird der Reichstag sich auch mit den Abänderungsvorlagen der Reichsregierung beschäftigen. Sie unterbreitet dem Reichstag eine Doppelporlage, d. h. der Reichstag wird sowohl Stellung zu nehmen haben zu dem Standpunkt der Reichsregierung, den Kündigungsschutz einzuschränken, als auch zu dem Standpunkt des Reichstags, ihm im bisherigen Umfang aufrecht zu erhalten.

Allem Anschein nach aber will man den Reichstag dabei in eine Zwangssituation hineinmanövrieren. Wenn nämlich die provisorische Verlängerung der jetzt geltenden Gesetze nur am einen Monat erfolgt, der Reichstag aber erst nach der Vertagung des Reichstages zu der materiellen Regelung des Mieterschutzes Stellung nimmt, so muß er sich entweder mit den Beschlüssen des Reichstages einverstanden erklären, oder Gefahr laufen, daß der Mieterschutz überhaupt abläßt. Bei der Haltung der Regierungsparteien und der Wirtschaftspartei besteht kaum ein Zweifel, daß sie den Kündigungsschutz einschränken wollen. Erlangt dieser Standpunkt im Reichstag eine Mehrheit, so kann er vom Reichstag nur durch einen Einspruch angefochten werden. Eine Mehrheit für diesen Einspruch ist im Reichstag vorhanden. Wenn aber der Reichstag nicht mehr versammelt ist, so hat die Erhebung des Einspruchs zur Folge, daß das neue Gesetz nicht in Kraft tritt, das alte Gesetz inzwischen aber abläuft.

Reichsregierung und Regierungsparteien treiben also ein gewissenhaftes Spiel mit dem Mieterinteressen. Obwohl im Reichstag eine Zweidrittelmehrheit den Standpunkt der Reichsregierung bekämpft, sucht die Reichsregierung ihn dennoch durchzuführen, wenn auch unter Anwendung von unfairen Mitteln. Die Sozialdemokratie verlangt die Verlängerung der Mieterschutzgesetze in unveränderter Form für zwei Jahre.

Nach dem Bekanntwerden ihrer Absichten haben noch einmal Verhandlungen der Regierungsparteien mit der Regierung stattgefunden. Es verlautet, daß man dabei zu dem Ergebnis gekommen sei, die Verlängerung der Mieterschutzgesetze zunächst um 6 Monate vorzuschlagen. Man hat also anscheinend eingesehen, daß die Bauernschaft der Sozialdemokratie im Interesse der Mieter die Verschlechterung des Mieterschutzes sehr erschwert und die Regierungsparteien unter Umständen gegenüber ihren eigenen Anhängern angepisst der nächsten Reichstagswahlen in eine schwierige Lage bringen wird.

Zentrum für Nationalfeiertag am 11. August

Die Sozialdemokratische Partei hat zusammen mit den Demokraten bekanntlich vor kurzem im Reichstag einen Jubiläumstrakt eingebracht, daß der Verfassungstag am 11. August zum Nationalfeiertag erhoben werden soll. Am Montag nimmt nun das große rechtsprechende wesfälische Zentralsblatt, die „Tremoria“, in einem Leitartikel ausführlich Stellung zu der Frage des Nationalfeiertages. Sie kommt zu dem Schluß, daß der 11. August durchaus geeignet ist, den deutschen Nationalfeiertag abzugeben, zumal die Kreise, die gefühlsmäßig gegen den 11. August eingestellt sind, immer kleiner werden und die überwiegende Mehrheit des Volkes immer mehr zu der Überzeugung komme, welche große Teil die Schaffung der deutschen Verfassung gemein sei. Die „Tremoria“ kommt zu dem Schluß, daß das Zentrum den Antrag der Sozialdemokratie nicht ablehnen könne und bezieht die Gelegenheit, gleichzeitig schon mit den Deutschnationalen abzurechnen, die in ihrer widerwärtigen Politik gleichzeitig die Verfassung bekämpfen und doch den Reichsinnenminister, d. h. den verantwortlichen Minister über die Verfassung in der Reichsregierung gestellt haben.

Es ist zu begrüßen, daß mit dieser Stellungnahme der „Tremoria“ ein der maßgebende Teil des Zentrums für sich und einzeln für den 11. August als Nationalfeiertag ausgesprochen hat, und es darf nunmehr wohl mit Bestimmtheit erwartet werden, daß mit größter Befriedigung der Rechtsansprüche des Reichstages, dem der Antrag überwiegend ist, im positiven Sinne Stellung nimmt, damit in diesem Jahre zum ersten Male der 11. August in ganz großem Ausmaß als gesetzlicher Feiertag und Nationalfeiertag der deutschen Republik begangen werden wird.

In der Verbannung

Der Zusammenschluß der italienischen Flüchtlinge in Auslande

Von Claudio Treves, zurzeit Paris

Exilium pati — die Verbannung erleiden, das ist ein Wort Virgils, dessen ganze Tiefe und Bitterkeit die italienischen politischen Emigranten gekostet haben. Als die Wellen der Reaktion in Italien nach dem letzten Attentat von Bologna die letzten Reste der sozialistischen Partei hinwegschwemmt und die Ausnahmegesetze und -gerichte, sowie die Polizeikommissionen für den Zwangsaufenthalt ihre Tätigkeit begonnen hatten, sah die bewußtesten und klügsten Führer der Oppositionsparteien ein, daß es nur noch einen Weg gab: das Exil. Das Exil war sowohl die Rettung des Körpers wie der Seele. Der Körper: weil das „freiwillige Exil“, das durch einen Paß nicht autorisiert ist, nach dem neuen Gesetz drei bis fünf Jahre Gefängnis einträgt und der Versuch dazu wie die vollendete Tat bestraft wird. Außerdem birgt die freiwillige Verbannung für den Flüchtling noch die Gefahr in sich, daß er ergriffen und erschossen werden kann von jedermann: Zollbeamten, Carabinieri, faschistischen Milizen, die mit der Überwachung der Grenze beauftragt sind.

Aber das Exil war vor allem die Rettung der Seele; es galt den Bedrückungen, Erpressungen und Forderungen zu entgehen, mit denen der Faschismus in jenen Tagen die Abhängigkeiten erzwang oder erforderte, wobei er auf die Unmöglichkeit haute, dies öffentlich zu erklären. Durch diese Mittel wurden gleichermaßen wirkliche und falsche Abhängigkeiten erlangt. So ist man nie hinter die Wahrheit über die Abtrünnigkeit verschiedener Genossen in Ferrara gekommen, die sich um den früheren Abgeordneten Cavallari gruppierten.

Es galt, den Weg über das Gebirge zu wählen oder auch von der Küste aus schwierige Seerouten in fremde Häfen zu organisieren, um in das Land der Freiheit zu gelangen. Der Kanton Tessin und Korsika sahen diese zahlreichen, eigenartigen Reisenden ohne Gepäc anlangen, Alpinisten, auf deren Gesicht man die erlittenen harten Leiden ablesen konnte, Seefahrer, die selbst auf irgend einer kleinen, elektrisch angetriebenen Ruffschale ankamen.

Im allgemeinen sind die Behörden mit den Flüchtlingen immer höflich umgegangen und haben sie, zumal in den Grenzorten, mit dem Allernotwendigsten versehen, nach dessen Empfang sie sich auf die Wege ihrer Vorgänger machten mit dem Endziel Frankreich oder, besser gesagt, Paris. Sie wurden von einer unerbittlichen Kraft dorthin getrieben, als wüßten sie bestimmt, daß sie in Paris gleich nach der Ankunft ihre wirtschaftliche und berufliche, politische und gewerkschaftliche Tätigkeit aufnehmen könnten. Sie spürten das Bedürfnis, der öffentlichen Meinung klarzumachen, was in Italien vor sich gegangen war. Sie waren die natürlichen Ankläger der Exzesse, Zeugen, die die Zerstörungen und Blutbäder mit angehen hatten. Sie dachten an nichts anderes als an die Wiederaufnahme der durch die Flucht ganz unterbrochenen edlen Arbeit der Opposition gegen das faschistische Regime, unter dem Schutz republikanischer Freiheit.

Aber diese unerfahrene Begeisterung erkaltete bald in Abkühlung. Man mußte vor allem Mittel für die Aktion finden, vielmehr noch, es war zuerst einmal eine persönliche Organisation der Flüchtlinge zu schaffen, ein Problem, das keineswegs im Handumdrehen zu lösen war. Es erforderte lange und zahlreiche Laufereien durch das ungeheure Weidbild von Paris, um geeignete Räume zu finden. Und bald erkannte man, da man an der Bildung großer Gruppierungen, wie sie vorher beabsichtigt waren, verzweifeln mußte, daß eine Teilung unvermeidlich war. Diese Teilung geschah unter wirtschaftlichen wie auch unter politischen Gesichtspunkten.

Diese Zersplitterung verhinderte zunächst jeden wirklichen Kampf der Emigration gegen das in Italien bestehende Regime. Auch trug die im Februar d. J. bekanntgewordene, wie eine Befragung klingende Erklärung einiger Führer der Gewerkschaften dazu bei, die Aktion der Antifaschisten im Auslande zu hemmen. Es stellte sich aber bald

heraus, daß es sich dabei um eine rein persönliche Aktion einiger bis dahin allgemein geachteter Gewerkschaftsführer, wie Rigola und Aragona, handelte. Auf Veranlassung des Sekretärs der Sozialistischen Arbeiterinternationale, des Genossen Dr. Adler, fand in Amsterdam eine gemeinsame Tagung mit der Leitung des Internationalen Gewerkschaftsbundes statt, an der Vertreter der italienischen Sozialisten und Gewerkschaften teilnahmen.

Das Ergebnis dieses Treffens war eine einmütige Erklärung, in der das Manifest der sieben früheren Gewerkschaftsführer vollkommen desavouiert und die Auslandsvertretungen der Sozialistischen Arbeiterpartei sowie des Allgemeinen Italienischen Gewerkschaftsbundes als die einzigen Vertreter der politischen und gewerkschaftlich organisierten italienischen Arbeiterschaft anerkannt wurden.

Diese neue von Amsterdam ausgehende Stärkung bewirkte eine neue Aufmunterung für eine gemeinschaftliche demokratische Aktion gegen den Faschismus. Die Hindernisse und Schwierigkeiten hörten damit noch nicht auf. Die revolutionären Sozialisten (Maximalisten) sprachen ihr Bedauern darüber aus, keine Einladung nach Amsterdam erhalten zu haben. Wie aber konnten sie eingeladen werden, da sie der Sozialistischen Arbeiterinternationale nicht angehören? Sie hatten im übrigen auch eine Rundgebung über eine Art „Einheitsfront“ mit den Kommunisten herausgegeben. Die Folge davon war, daß diese nur noch dreierlei statt entgegenkommender wurden. Die Maximalisten sprachen von „Einigung“, wollten aber zunächst — ebenso wie die Vertreter der bürgerlichen Republikanerpartei — keines ihrer aus Italien mitgebrachten Vorurteile aufgeben.

Schließlich hat man doch den antifaschistischen Zusammenschluß erreicht, die „Concentrazione antifascista“, die vor einigen Wochen gegründet wurde und ihre eigene Zeitung hat, „La Libertà“, die bereits eine umfassende Propagandafähigkeit begonnen hat und mit der möglichsten Energie fortgesetzt wird. Der „Concentrazione“ haben sich angeschlossen: die Sozialistische Partei der italienischen Arbeiter, die Maximalisten, die Italienische Republikanische Partei, die Italienische Liga für Menschenrechte und der Allgemeine Italienische Gewerkschaftsbund. Die Vereinigung ist hervorgegangen aus einer politischen und psychologischen Forderung, angesichts deren der Partikularismus der einzelnen Parteien weichen und einer Einheit der Aktion Raum geben mußte. Die „Concentrazione“, ohne die einzelnen Parteien und die Organisationen, aus denen sie bestehen, ersetzen zu wollen, denen sie volle Freiheit für ihre Propaganda überläßt, will in Italien wie in der ganzen Welt die mächtigste Aktion gegen den Faschismus unternehmen und dabei nach folgenden Prinzipien handeln: die Freiheit ist die unentbehrlichste Voraussetzung aller politischen und moralischen Bewegungen, die auf eine Zukunft politischer Demokratie und sozialer Gerechtigkeit hinzelen; die Arbeiterklasse bildet den Hauptkern der antifaschistischen Macht; der antifaschistische Kampf wird um so wirksamer gelingen, desto enger er sich mit dem Radikalismus der verbitterten, offenen sozialistischen und republikanischen Massen verbündet. Und so wird der antifaschistische Kampf mit Energie geführt und der Sieg um so eher errungen werden, je mehr bei den Italienern in der Heimat und im Auslande das Bewußtsein der Schande und der Gefahr erwacht, die die faschistische Diktatur bedeutet.

Wer ist der Vater

Die Bestimmung der Vaterschaft nach den vier Blutgruppen

Die wertvollen Erfahrungen, die in den letzten Jahren bei Übertragung von Blut von einer Person auf die andere, sei es aus Anlaß von Unglücksfällen, sei es aus anderen Gründen, gemacht worden sind, haben dazu beigetragen, uns sehr weitgehende Klarheit über die Möglichkeit der Feststellung der Elternschaft von Kindern zu bringen. Noch vor wenigen Jahren war es unmöglich, mit einiger Sicherheit festzustellen, ob jemand der Vater eines bestimmten Kindes sein kann oder nicht. Die medizinische Wissenschaft stand diesem Problem machtlos gegenüber, da keine Methode bekannt war, die eine sichere Bestimmung zuließ.

Bei den neueren Erfahrungen, die insbesondere in Amerika mit der Blutübertragung von einem Menschen auf den anderen gemacht worden sind, zeigte es sich, daß das menschliche Blut bestimmte Substanzen enthält, die mit den roten Blutkörperchen in einem bestimmten Zusammenhang stehen. Es ergab sich dann, daß sich die Menschen ganz allgemein in vier Blutgruppen unterteilen lassen, und zwar in der Art, daß immer nur das Blut von Angehörigen bestimmter Gruppen aufeinander übertragen werden konnte. Außerdem wurden Methoden zur Feststellung der Blutreaktionen der einzelnen Gruppen aufeinander ausgearbeitet. Seit vielen Jahren war auch beobachtet worden, daß sich die einzelnen Menschen durch die Art der Reaktionen ihres Blutes gegenüber dem Blut anderer Menschen unterscheiden. Diese alten Erfahrungen sind nun durch neuere Forschungen ergänzt worden, die gezeigt haben, daß in gewissem Umfange die Blutgruppierung vererblich ist. Das bedeutet mit anderen Worten, daß z. B. eine Ehe, die von einem Angehörigen der Blutgruppe I mit einem Angehörigen der Blutgruppe IV eingegangen ist, nur zur Erzeugung von Individuen, die der Blutgruppe II oder III angehören, führen kann. Gehören beide Eheleute der Gruppe I an, so können nur Kinder erzeugt werden, die gleichfalls Angehörige der Gruppe I sind. Bei Ehen zwischen Angehörigen der Blutgruppen I und II können die Kinder sowohl der Blutgruppe I wie auch der Blutgruppe II angehören. Bei Ehen innerhalb der Gruppe II werden ebenfalls Kinder der Gruppe II erzeugt.

Diese Feststellungen sind in einwandfreier Weise gemacht worden, so daß es nunmehr sehr leicht möglich ist, durch Proben festzustellen, welcher Blutgruppe eine bestimmte Person zuzuteilen ist. Zu diesem Zweck wird das Blutserum des zu untersuchenden Kindes mit dem Blutserum bekannter Gruppen verglichen und ebenfalls das väterliche Blut. Natürlich läßt sich noch nicht mit voller Bestimmtheit sagen, ob jemand mit Sicherheit als der Vater eines bestimmten Kindes mit Rücksicht auf die Blutprobe allein ausgesprochen werden kann. Doch kann auf Grund dieser Probe sehr wohl festgestellt werden, daß jemand unter Umständen nicht der Vater eines bestimmten Kindes ist, so daß also wenigstens ein Schritt vorwärts getan ist, um das Problem der Vaterschaft nach wissenschaftlichen Grundsätzen zu lösen. In den Vereinigten Staaten haben diese Blutproben viel Unglück und wertiges Urteil verhütet und auch in manchem Prozeß eine interessante Rolle gespielt. Gerhards Wiesener

Burschenschaften bei den Papuas

Die Burschenschaften galten bisher als ureigene Erzeugnisse der unverfälschten, hundertprozentigen teutschen Seele. Nun erzählt man aus einer sehr anregenden Abhandlung von Dr. Waz Moszkowski („Kommentar im Urwald“, „Die Kotalle“, 1927, Junfermann), daß die Papuas in den Urwäldern Neuguineas Organisationen haben, deren Sitten und Gebräuche jenen der mittel-europäischen Burschenschaften unheimlich ähnlich sind.

Auf meinen Fahrten in unbetretenen Urwäldern Neuguineas, berichtet Dr. Moszkowski, habe ich Bünde gefunden, die so streng organisiert waren und einen so ausgeprägten Ehrenkodex hatten wie nur je eine tüchtige studentische Korporation. Es gab dort Frösche und Burschen, und die Frösche mußten patieren, daß es eine Freude war. Jeder junge Mann hatte seinen Leibbursch, mit dem ihn sehr intime Beziehungen verbunden — Beziehungen, die soziales das Wort „Leibbursch“ erst recht verständlich machen. Und dies durfte „man“ nicht tun, und jenes mußte „man“ lassen. Sagobrei durfte „man“ zum Beispiel nicht essen — so wenig, wie ein rechter Bursch etwa Milch trinken darf. Für Männer schickte sich nur solche Speise, deren Erwerbung mit Gefahren verbunden war — Schwein und Kasuar. Und auf ihre Karben, die sie in ehrenvollem Kampf mit wilden Tchern devongetragen hatten, waren sie mindestens so stolz wie unsere Studenten auf ihre Schmieße. Wer nicht genug Karben hat, bringt sie sich künstlich bei, eine in der Südsee sehr verbreitete Sitte. (Nicht nur in der Südsee! D. Red.)

Je mehr Leibbursche einer der „alten Herren“ hat, desto mächtiger ist er natürlich und desto prächtiger kann er sich schmücken; denn die Gunst und der Schutz des hohen Herrn muß ständig mit neuen „Debitationen“ erkaufte werden. Bitte, man betrachte sich Herrn Pemari vom Stamm der Boromeju. Sichi er nicht aus, wie „Borumestias Erstgarterter“, mit seinem led nach hinten geschobenen Cerevis aus Kasuarfedern, dem Rasenpfad a la Gaby (Gaby war der Friseur Wilhelm's II. Es ist erreicht — Schmirbart! D. Red.) und seinen vielen bunten Bändern um die Männerbrust? Und ihr müßt ihn erst sehen, wenn er selbstbewußt und renomistlich vor den Weiblein in voller Kriegsbemalung dahrt!

Man kann auch Dr. Moszkowski voll bestätigen, wenn er als soziologische Zusammenfassung seiner Schilderungen folgendes ausführt: Je größer die Gefeslosigkeit, desto mächtiger und unheimlicher die Macht geheimer Gesellschaften. Wo kein Gericht ist, da blüht die Feme. So ist es heute und so war es immer, bis in die Uransänge der Menschheit hinauf. Das Gründen solcher geheimen Bünde ist ein Vorrecht der maffenfähigen Jugend, die Luft daran kann geradezu als Pubertätserscheinung angesehen werden.

Frau Sixta

Ein Roman aus den Bergen
Von Ernst Zahn

10. Fortsetzung

Dann fiel Schweigen ein. Pantraq sog an seiner Pfeife und strich ein paar mal über den weißen Bart, den er pflegte wie ein Stadtherr und der einen feinen Silberglanz hatte.

„Es wird bald genug wieder Winter sein,“ meinte nach einer Weile der Alte.

„Markus war es, als sei in der Feststellung die Neugier entfallen, ob er den Winter hier oben auch erleben werde. Da ging er in plöblicher Eingebung auf sein Ziel los. „Was — denkt ihr vor mir?“ fragte er.

„Wer?“ fragte Pantraq dagegen.

„Nun ihr alle.“

„Ich kann nicht in die Gehirne der anderen sehen.“

Nach dieser Antwort schien der Hirt sich verschließen zu wollen. Er blies viel Rauch in die Luft. Aber nach einer Weile, während welcher Markus mit auf die Knie geknietem Arme und gesenktem Kopf sah, begann der Alte aufs neue. „Ihr werdet Euch entscheiden müssen,“ sagte er.

Markus verstand ihn nicht sogleich. Man hatte immer die Empfindung, als komme der Alte mit seinen Gedanken nie ganz von Frau Sixta los. „Dachte er auch jetzt an sie?“

„Rebet deutlicher,“ sagte er.

Der Alte murmelte etwas in sich hinein. „Die Frau wird eines Tages wissen wollen, ob Ihr bleibt oder geht,“ erklärte er dann.

Das konnte auf die Herrin Bezug haben, die wissen mußte, wessen sie sich von dem Knecht zu versehen hatte. Es konnte aber auch die Frau in der Rotmündin angehen.

„Ich kenne sie lange,“ fuhr Pantraq weiter. „Ich habe es Euch schon einmal gesagt. Ich kenne sie fast von Kindesbeinen an.“ Das kam ihm mit einer fühligen Bewegung aus dem Herzen heraus.

Markus sah, daß der Alte in der Tat Bescheid über Frau Sixta wußte und Dinge voraussah, die ihm selbst noch dunkel waren. Es gingen ihm gleichsam innere Augen auf. Möglichkeiten wurden ihm zu Wahrheitslichtkeiten. Wüßend freitend Geühle kitzelten auf ihn ein, allen voran das neu aufblühende Verlangen, weiterzugehen. Was blieb er hier? Was ließ

er sich hier einfangen? Dagegen erhob sich wieder die Erkenntnis, daß er heimatlos war, daß er kein Ziel hatte, noch Luft, ein solches zu suchen. Hier aber, sagte er sich, war ihm eine Tür ausgegangen. Fäden seiner Seele hatten sich verfangen.

Er liebte diese düstere, welferne Landschaft, die Arbeit, die ihm hier oblag, den Hengst, den er ritt. Die Frau jedoch, die Rotmündin? Ihm verwandt durch Schicksalserfahrung! Ihm ehrenwert, weil sie durch Art und Tat zur Hochachtung zwang. Ihm vertraut, weil sie Vertrauen gab und forderte. Nur — an Jahren ihm voraus. Und — nein in dem Licht, in dem Pantraq die Dinge sah, hatte er sie nie gesehen. Er war kein Kostverächter. Ein hübsches Weibsgesicht, nun ja! Aber eine einzige und für immer! Ein leiser Schauer überließ ihn.

Da nahm Pantraq, der Hirt, die Pfeife aus dem Mund und sagte mit einem sinnenden Ausdruck: „Manche würden Gott danken, wenn sie an Eurer Stelle wären.“

Sein Ernst machte auf Markus Eindruck. Man konnte nicht vorbeistehen. Es war einem, als würde man gewarnt, nicht am Glück vorbeizugehen. Er stand auf. Seine Gedanken zogen ihn fort in irgendeine Stille, wo er allein mit ihnen sein konnte. Sie spannen ihn so ein, daß er des anderen völlig vergaß und ohne Eruch über die Ebene dem einsamen Nebental, dem Solla-grund zusehlerzte.

Pantraq schaute ihm nach. Der war noch jung, dachte er. Der war vielleicht sowenig der Rechte wie es Laver Rotmund gewesen war. Wo habt Ihr Eure Augen, Frau Sixta?

Er zündete bedächtig die Pfeife neu an, die erloschen war.

Fünftes Kapitel

Das waren Dinge, die einem am Tag die Arbeitslast und nachts den Schlaf nehmen konnten. Manchmal, wenn Markus Graf Frau Sixta sah, sah er näher, sah, daß er sich beiseite. Manchmal, wenn er auf dem Grauschimmel ausritt, entfernte er sich stundenweit vom Bräutigam und dachte daran, das Pferd heimzuführen, selbst aber ohne Abschied und ohne daß einer wußte, wohin, auf und davon zu gehen. Aber sein Herz war dazu nicht fest genug. Es hing an der Frau, aus deren Garn er sich befreien wollte; denn im Grunde wußte er ja noch nicht, ob er und der Hirt nicht jeht gesehen. Frau Sixta vergaß sich nichts. Sie schenkte ihm Vertrauen. Sie vertraute ihm mit Aufträgen, wenn er fortritt. Einmal ließ sie ihn erraten, daß der Talamann Furzer und andere gern ihre Witwenschaft abfärzen würden. Aber alles geschah mit Zurückhaltung, mit einer fernem, kühlen Fremdbildheit. Einmal sagte er: „Man gerät in die Welt hin-

ein, bevor man sie versteht, und wenn man sie verstehen lernt, sind ihre Tüben zugefallen und es nützt nichts mehr, daß man sie erkennt, man sie durch die unrichtige hereingekommen.“

Markus sah, daß sie den Drang hatte, gerade ihm etwas von ihrem Innersten aufzutun. Das stimmte ihn dankbar und zog ihn an. Aber wenn sie allmählich einander doch näher kamen und er etwas von seiner Sehne verlor, so konnten sie im Grunde wenig dafür. Etwas außer ihnen Liegendes spann sie ein. Viel nicht war es das heimliche Kitzeln ihrer Umgebung, das ihnen nicht verborgen blieb, vielleicht nur die Tatsache, daß sie der Bildung nach einander ebenbürtiger waren als die übrigen Hausinsassen. Sie mußten in der Einsamkeit des Hochgebirgs eines des anderen Gesellschaft als eine Zerstreung empfinden. Markus lebte sich in die Geschichte ein, und sein vernünftiger Rat zeigte sich da und dort nützlich. Zuweilen lagen sie jezt abends einander in der Hinterkammer der Wirtin gegenüber und besprachen Vorgänge des Tages und erlebte oder noch der Lösung harrende Angelegenheiten. Wenn die Gespräche abgewickelt waren, wurden sie aber manchmal plötzlich der Tatsache ihres Alleinseins inne; und aus einem unermutet zwischen sie fallenden Schweigen stieg ihnen eine jähe Befangenheit, die sich ihnen einen Augenblick vor den Atem legte.

In einem solchen Abend kamen sie auch wieder an die Ditt, die Tochter der Frau Sixta, zu sprechen. Gesprächliche Dinge hatten sie so in Anspruch genommen, daß sie nicht bemerkt hatten, wie die Stunde dunkler geworden. Auf einmal sah Markus den Alptrien drüben im letzten Rot der Sonne stehen. Er fuhr unwillkürlich herum und sagte: „Es ist schon eine wunderbare Welt hier oben.“

Da erinnerte sich Frau Sixta eines Briefes, den sie heute bekommen. Der Mund ging ihr von dem über, von dem ihr Herz voll war. „Das findet meine kleine Tochter auch,“ antwortete sie Markus. „Ich hätte nicht gedacht, daß sie, die nur kurz hier gewesen, so hier festgewachsen wäre.“

„Vielleicht bekommt man von der Scholle, auf der man geboren ist, einen geheimen Saft mit, der in einem wirksam bleibt,“ meinte Markus.

„Mag sein. Dann hat ihn die Ditt. Sie schreibt, daß sie nicht im Kloster bleiben wolle.“

„Haltet Ihr das für einen Nachteil?“

„Für ein Unglück. Wieviel leichter hat es der Mensch in der Stille!“

(Fortsetzung folgt)

Bekanntmachung

Durch Beschluß des Senates vom 13. 4. 1927...

- 1. Die Parallelstraße zur Wendischenstraße... 2. Die südöstliche Verlängerung der Märktischenstraße...

Urteil

In der Privatklage der Verzin Dr. med. Henri Elisabeth Wodrig...

geg. Schrader

Vorliegendes Urteil ist rechtskräftig.

Der Gerichtsschreiber des Landgerichts (L. S.) geg. Schöning. Insp.

Ausgefertigt Der Gerichtsschreiber des Amtsgerichts Abt. 2 (L. S.) geg. Pestow

Zwangsvollstreckung

In Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Lübeck, St. Gertrud Blatt 1275...

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes...

Lübeck, den 23. Juni 1927 Das Amtsgericht, Abteilung II

Zwangsvollstreckung

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Crummese, Blatt 92, auf den Namen des Gärtners Walter Fichte...

durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle in Lübeck, Gr. Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 22, versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes...

Lübeck, den 23. Juni 1927 Das Amtsgericht, Abt. II

Lübecker Straßenbahn

Während der Sperrung der Krummestrafen Landstraße wird der Kupper Autobus ab Donnerstag, den 30. Juni...

Lübeck, den 27. Juni 1927 Städtische Betriebe

Staatliche Bibliotheken

Die Leihstelle der Stadtbibliothek wird laut § 1 der Benutzungsordnung vom 1. Juli bis 3. August geschlossen...

Nichtamtlicher Teil

Am Sonnabend, dem 25. d. Mts. verschied im Krankenhaus zu Lübeck an den Folgen eines vor mehreren Wochen in unserem Betriebe erlittenen Unfalles der Schiffszimmermann

Herr Paul Meintz

Wir verlieren in dem Dahingegangenen einen tüchtigen und erprobten Mitarbeiter, dessen wir und unsere Belegschaft stets dankbar und ehrend gedenken werden.

Lübecker Flender-Werke Aktiengesellschaft

Sonntige 2 Jim.-Kohlg. Holst. 3. im. geg. 3. ad. 4. Jim.-Kohlg. im. geg. 3. ad. vergütet Angebote unter L 197 a. d. Expedition.

2 Jim.-Kohlg. Stall und Dr. geg. 2-3 Jim.-Kohlg. zu veräußern v. Tor. Burgstr. 29, 62

1 Heiner eij. Dfen, 1 sehr gut erhaltene Grade zu verlauf. L. Baldt, Satehstraße 5

Verfallene Pfänder Herrenuhren, Uhrarmbänder, neu u. getragene Kranzinge...

Zu vermieten 1 möbl. Zimmer 1 Bett 1 möbl. Zimmer 2 Betten

Wohl Jim. a. H. 3. veru. 2. Baifensberg, 27a II

Wohl Jim. a. H. 3. veru. 2. Baifensberg, 27a II

Wohl Jim. a. H. 3. veru. 2. Baifensberg, 27a II

Wohl Jim. a. H. 3. veru. 2. Baifensberg, 27a II

Junker & Ruh Gaskocher

die führende Marke * 8060 Heiner. Pagels Lübeck Das Haus für Gas, Wasser, Licht

Wir empfehlen: Populäre Naturwissenschaft Dr. O. Hauser: Dort, wo der Menschheit Wiege stand RM. 1.50

Luisenlust

Mittwoch: Gr. Lanstränzen Eintritt u. Tanz frei

Bereinigter Alter und Neuer Grundeigentümer-Verein e. V. Geschäftsstelle: Johannisstraße 1, 1 Morgen, Mittwoch, d. 29. Juni abends 8 Uhr

Reichsverband der Berufsstraßfahrer im Deutsch. Verkehrsband Ortsgruppe Lübeck Johannisstraße 48

Deutscher Metallarbeiter-Verband Verwaltungsstelle Lübeck Heizungsstadt Versammlung am Mittwoch, d. 29. Juni abends 7 Uhr

Deutscher Metallarbeiter-Verband Ortsgruppe Kücknitz Versammlung am Mittwoch, 29. Juni abends 7 1/2 Uhr bei Dieckelmann

Dirnentragödie Ein Sozial-Film in 6 Akten in den Hauptrollen: Asta Nielsen als alte Dirne

ZENTRALE THEATER

GEWERKSCHAFTS HAUS JOHANNISSTRASSE 50-52

Kaufmann-Bräu EXTRA PILSNER Hansa-Brauerei A.G. Lübeck

Gute Bücher Buchhandlung Friedr. Meyer & Co. Johannisstraße 46

Brauerei zur Walkmühle H. Lück Aktiengesellschaft

Freistaat Lübeck

Dienstag, 28. Juni

Die Blumen-Ausstellung im Behnhaus

Wer, wie wir, die außerordentlichen Leistungen unserer Kunstverwaltung stets freudig anerkannt hat, wird sehr ungern das Geständnis ablegen, daß diese Ausstellung bis zu einem gewissen Grade vorbeigelungen ist. Zwar fehlt es keineswegs an sorgfältiger Vorbereitung. Wertvolle, hier noch nicht gesehene Bilder sind herbeigeholt, auch an Blumen und Pflanzen ist manches Herz erfreuende zu sehen, aber die Idee selbst, lebende Blumen und Blumenbilder in einer Ausstellung zu vereinen, hält in der Praxis nicht stand.

Es ist schon so, wie — nach dem Zeugnis von Dr. Heise selbst — ein ausstellender Künstler schreckensbleich konstatierte: Die blühende Pflanze frißt das Bild auf. Man sollte nicht glauben, wie gefährlich sich hier die zartesten und blumhaftesten aller Geschöpfe, eben die Blumen selbst, erweisen. Sie sind stärker als die Kunst. Und gerade wer weiß, daß das Bild etwas anderes will, als das Leben, „naturgetreu“ nachzubilden, der empfindet diese Vermischung der verschiedenen Welten peinlich.

Trotzdem: es bleibt Schönes genug zu sehen. Zwar die Blumenarrangements sind bis auf ganz ganz wenige Ausnahmen — die Moosrosentöpfchen und ein Akeleistrauß im Wiedermeiergeschmack — durchweg viel zu schwer und klobig; herrliches Pflanzenmaterial mit einem Minimum an Geist zusammengestopft. (Auch die dekorierte Tafel ist ein Beispiel, wie man's nicht machen soll.) Aber hervorragende schöne Bilder, unter denen zwei große Stücke von Corinth, zahlreiche von Woffson und unter den Expressionisten Rohlfis und Schmidt-Rottluff hervorragen. Von Lübecker Malern hat diesmal Mahlau in seinen Kattenbildern das Feinste geschaffen.

Ganz reiflos schön sind nur zwei Dinge: Erstens der Garten, an sich schon ein Kleinod, verschönt durch sparsam verteilte Blütenpflanzen und ins Große gehoben durch die neu aufgestellte Kolonade. Scherz zu ergründen, warum diese ganz moderne Plastik in diesen alten Garten so schön paßt. Es ist wohl eine innere Verwandtschaft in formaler Strenge.

Und dann ein kleiner Raum im Obergeschloß: Einfache Lilien in weißen Töpfen und in der Mitte eine große Plastik Borsarijs „Orchidee“ genannt, eine seltsam bewegte weibliche Gestalt mit orchideenhaftem Kopfschmuck. In sich gesammelt, doch ins Weite weisend, stark von indischer Kunst beeinflusst, aber doch durchaus eigen, aus einem dem indischen verwandten Geist geboren.

Gerade die Schönheit dieses Raumes erklärt, warum die anderen nicht befriedigen. Man kann eine geistige Gestalt wohl mit Blumen umgeben, aber lebendige Blumen vor gemalte setzen, das ist genau so unmöglich, als wollte man vor eine griechische Aphrodite eine lebendige Jungfrau im Eosotium setzen. Dem Versuch freilich wäre ein solches Unternehmen vielleicht noch förderlicher als das prinzipiell Gleichartige im Behnhaus. Aber empfehlen können wir es trotzdem nicht.

Gedenkfeier zum 700jährigen Bestehen der Jakobi-Kirche

Die Jakobigemeinde beging am Sonntag das 700jährige Bestehen ihrer Kirche. Ueber das Schicksal dieser Kirche, ihren Wert als Baudenkmal, über die Kunstschätze, die sie enthalten hat und noch enthält, über die beiden Orgeln, von denen die kleinere Seitenorgel das Interesse weiter Kreise auf sich gezogen hat, über die Geistlichen und über die Organisten, die hier wirken durften, haben berufene Federer lehrswerte Abhandlungen geschrieben.

Den Musiker fesselt selbstverständlich am meisten die Ausführungen, die sich mit der Pflege der Kirchenmusik, der Entstehung der Orgeln in ihrer heutigen Form und mit den Hürden der musikalischen Tradition sowohl als auch der Königin unter den Instrumenten befassen. Neuester interessant ist in dieser Beziehung ein Aufsatz des verdienstvollen Forschers, Prof. Wilh. Stahl, über „die Organisten der Jakobikirche in Lübeck“. Stahl schildert u. a. auch das Schicksal des unglückseligen Organisten Peter Hase, der von 1686 bis 1708 sein Amt versah. Um den Posten zu erlangen, mußte er sich verpflichten, die beträchtliche, von seinem Amtsvorgänger der Kirche unterschlagene Summe von seinem Gehalt zu erstatten (er war selbstverständlich an der Unterschlagung vollkommen unschuldig). Fast 14 Jahre lang wurden nahezu zwei Drittel seines Einkommens einbehalten, und als der veruntreute Betrag beglichen und die Kirche auf die Art vor dauerndem Schaden bewahrt war, verlangten sie auch noch Erstattung der entgangenen Zinsen. Hase mußte sich, da der Senat seinen Einpruch abwieß, weitere fünf Jahre lang Abzüge gefallen lassen. Nicht viel später starb er. Auch was Stahl weiterhin über Besetzungskämpfe der Nachfolger Hases anführt (sie beanspruchten lediglich die Auskehrung der vollen, den Organisten vor der erwähnten Unterschlagung bewilligten Bezüge, die von der Kirche willkürlich herabgesetzt waren. Erst rund 200 Jahre später erreichten sie den früheren Stand ziffernmäßig wieder), ist bezeichnend. Es ist — ohne Abzicht des Verfassers — ein Beitrag zu dem Kapitel: Einschätzung der Kirchenmusik und ihrer Kunst im Laufe der Jahrhunderte. Und daß dieses Kapitel so traurig annimmt, ist weniger die Schuld der Verfassenden und Mißhandelnden, als vielmehr die derjenigen, die Macht und Mut beizugeben, nach Gutdünken oder aus Unverständnis zu verkennen und zu mißhandeln. Dies nebenbei, weil die Gedächtnisfeier in erster Linie eine musikalische war.

Am Sonnabend fand in den weiten Räumen der Kirche eine musikalische Abendfeier statt. Prof. Andreas Hofmeier, als Organist hier viel zu wenig bekannt, spielte auf der großen Orgel, deren technische Unzulänglichkeiten bei konzertmäßiger Verwendung weit fühlbarer sind als die der kleinen Orgel, Prälabium und Fuge H-moll von Bach. Sehr eindrucksvoll in ihrer klaren Abgestuftheit und kristallinen Durchsichtigkeit gedeuteten ihm die auf der historischen Seitenorgel gespielten Choralvariationen und das in seiner mächtigen Steigerung immer imposanter Grave aus der G-dur-Phantasia. Emil Corbach entzückte durch den satten, belebten Ton seines Instruments in der Wiedergabe von Werken Phil. Emanuel Bachs, Anton Vivaldis und Johann Seb. Bachs. Frau Hofmeier-Dimart konnte sich stimmlich leider nicht durchsetzen; sie führte einen aus schließlich Kampf mit der Akustik des Raumes. Am besten gelangten ihr die beiden letzten geistlichen Piecen von Bach. Reizvoll erklang der strahlende, leichtschwebende Sopran Irma Erd Hofmeiers in den Duetten von Krieger und Handel sowie in den dreistimmigen Gesängen von Arcadelt und dem Volkslied

Wo und wie beobachtet man die Sonnenfinsternis?

Hinweise für den 29. Juni

mi. Wenngleich das für den 29. Juni bevorstehende große Naturereignis in Mitteleuropa nur als partielle Verfinsternung der Sonne in Erscheinung tritt, ist die Phase der Bedeckung des Tagesgestirns durch den Mond doch so groß, daß die Beobachtung des Phänomens bei günstiger Witterung trotzdem sehr lohnend ist.

Die erste Berührung des Sonnenrades durch den Mondrand erfolgt

in unserer Gegend (Lübeck—Hamburg) um 5.25 Uhr,

in München um 5 Uhr 17, in Berlin um 5 Uhr 23, in Königsberg um 5 Uhr 25 Minuten früh; die Zeiten sind, je nach der geographischen Länge und Breite eines Ortes, verschieden, differieren aber, wie man aus den genannten Terminen ersieht, innerhalb Mitteleuropas nicht erheblich von einander. So beginnt die Verfinsternung in der äußersten Nordwestküste Deutschlands, etwa auf der Insel Sylt um 5 Uhr 27 Minuten, in Genf um 5 Uhr 16, in Gleiwitz um 5 Uhr 17, in Magdeburg um 5 Uhr 22 Minuten vormittags. An Hand dieser Ziffern lassen sich für jeden Ort Mitteleuropas mit annähernder Genauigkeit die Zeiten, die dem exakten Termin auf wenige Minuten nahekommen, berechnen.

Die größte Phase der Verfinsternung wird in Lübeck um 6 Uhr 21 Minuten, in München um 6 Uhr 12, in Berlin um 6 Uhr 19, in Königsberg um 6 Uhr 24 Minuten erreicht; sie beträgt höchstens neun Zehntel der Sonnenoberfläche und sie nimmt in der Richtung von Nordwesten nach Südosten ab, entsprechend der zunehmenden Entfernung von der schmalen Totalitätszone, die vom Atlantischen Ozean aus nordostwärts verläuft, im Norden der Stadt Liverpool festes Land berührt, dann Norwegen nahe der schottischen Grenze durchzieht, südlich von Newcastle auf die Nordsee gelangt und im Südwesten Norwegens den europäischen Kontinent erreicht, um nun ganz Skandinavien fast parallel zu seiner Längsachse zu durchziehen Ostlich vom Nordkap tritt die nur 60 Km. breite Zone der Totalität in das nördliche Eismeer hinaus. Die Mitte der Totalitätszone befindet sich am Ostpunkt von Nowaja Semlja; hier erreicht die

totale Bedeckung mit 50,2 Sekunden ihre größte Dauer,

um weiter östlich bis auf etwa einer Sekunde wieder abzunehmen. Die langgestreckte Linie völliger Verfinsternung berührt im äußersten Nordosten Sibiriens das asiatische Festland, verläßt dieses an der Ostküste Sibiriens und endet nach Ueberquerung des Beringmeeres innerhalb der Aleuten-Kette.

Das Ende der Finsternis tritt in unserer Gegend um 7 Uhr 22, in München um 7 Uhr 12, in Berlin um 7 Uhr 20, in Königsberg um 7 Uhr 27 Minuten vormittags ein. Das Naturereignis fällt bei uns also in eine Zeit, in der die Sonne noch verhältnismäßig niedrig am nordöstlichen Himmel steht, ein Umstand, der dem Laien die Beobachtung erleichtert.

Es kann aber nicht dringend genug davor gewarnt werden, ohne ausreichenden Schutz der Augen in die Sonne zu sehen,

da sonst schwere Schädigungen der Sehkraft unausbleiblich sind. Auch dunkel gefärbte Brillengläser, wie sie zum Schutz gegen grelles Sonnenlicht und Schneebindigkeit getragen werden, genügen nicht; man muß drei bis vier solcher Gläser übereinanderlegen, um gefahrlos längere Zeit in den Feuerball blicken zu können, und wo tief schwarze Gläser nicht erhältlich sind, wird man gut tun, ein größeres Glasstück mit einer Kerze dick und gleichmäßig anzurufen und schon vorher zu probieren, ob die Rücksicht dicht genug ist, daß man ohne jede Anstrengung durch den Scherz in die Sonne blicken kann.

Die erste Berührung zwischen Mond- und Sonnenrand erfolgt, in der Richtung zum Horizont gesehen, im Nordwesten der Sonne, also rechts oben. Von hier aus schiebt sich der Mond mehr und mehr über die Sonne hinweg, wobei der südwestliche Teil des Tagesgestirns unbedeckt bleibt. Dieser unverfinsterte Teil gleicht zur Zeit der größten Bedeckung

einer leuchtenden, auf dem Rücken liegenden Scheibe, die um so schmaler ist, je geringer die Entfernung des Beobachtungsortes von der Totalitätszone ist. In der Mitte dieser Zone, deren Verlauf über die Erdoberfläche oben angeführt ist, berühren sich während der zentralen Bedeckung Sonnen- und Mondmittelpunkt. Der scheinbare Halbmesser der Sonne beträgt bei der Finsternis 15' 43" 9, der des Mondes 15' 46" 6; dieser geringe scheinbare Größenunterschied ist die Ursache der diesmal nur sehr kurzen Dauer der totalen Verfinsternung, die, wie schon ausgeführt, nicht einmal eine Minute dauert. Für Mitteleuropa ist dieser Umstand ohne Bedeutung, da hier ja die Finsternis nur partiell ist. Die am unteren Sonnenrand freibleibende leuchtende Scheibe vergrößert sich nach der Mitte der Finsternis rasch wieder und greift dabei nach der (rechten) Westhälfte der Sonne über, so daß schließlich nur noch links unten ein immer kleiner werdendes dunkles Segment übrig bleibt; der Nordwestrand des vor der Sonne langsam vorbeiziehenden Mondes, dessen letzte Berührung mit dem Sonnenrand im Südosten des Tagesgestirns erfolgt.

*

Die nächsten Sonnenfinsternisse

Für eine ganze Reihe von Jahren wird die Finsternis vom 29. Juni die letzte sein, die bei uns eine so bedeutende Bedeckung der Sonne bringt. In Mitteleuropa totale Sonnenfinsternisse sind bis zum Ende des 20. Jahrhunderts nur noch dreimal zu erwarten: am 30. Juni 1954 in Ostpreußen, am 15. Februar 1961 in Steiermark und am 11. August 1999 in Wien. Die nächste totale Sonnenfinsternis ist nach den Berechnungen der Astronomen in der Zukunft für Deutschland alle 29 Jahre zu erwarten, aber ein einzelner Ort wird nur selten von einer zentralen Finsternis berührt, etwa alle 250 Jahre, also nur viermal im Jahrtausend. Wir Menschen haben ja selten Gelegenheit, in die ferne Zukunft zu blicken, und so bereitet es denn ein eigentümliches Gefühl, wenn wir genau feststellen können, daß die bedeutendste Sonnenfinsternis des nächsten Jahrtausends in 800 Jahren zu erwarten ist. Vizentini D. Schrader hat dieses denkwürdige Datum berechnet und teilt darüber näheres im neuesten Heft der Monatschrift „Die Sterne“ mit. Am 21. Juli 2726 tritt der Neumond um 12 Uhr 38 Minuten nachmittags ein, und zugleich befindet sich der Mond in allergrößter Erdennähe. Da nun zugleich die Sonne nur 3,30 Grad über ihre größte Erdennähe hinaus ist, sind damit die allergrößten Bedingungen für eine große Totalfinsternis gegeben. Schon im Anfang, im amerikanischen Teil des Atlantischen Ozeans, dauert die Totalität 3 Minuten 10 Sekunden; die Dauer steigt beim Fortschreiten des Mondschattens schnell. Gegen 11 Uhr vormittags erreicht die Finsternis das europäische Festland in der Bretagne, geht über Saint Malo und die Normandie ganz nahe an Paris vorüber und verläßt weiter über die Champagne nach Straßburg. Die Totalitätsdauer erreicht in unmittelbarer Nähe von Paris um 11 Uhr 20 Minuten die außerordentliche Dauer von 5 Minuten 52,5 Sekunden. Sie nimmt bei dem weiteren Gang der Finsternis durch Süddeutschland noch zu, führt durch Oberbayern in der Richtung Memmingen, Rosenheim, Reichenhall nach Desterreich. In Biberach wird die Finsternis beim Meridiansdurchgange im Höchststade der Sonne gesehen und steigt zu vollen sechs Minuten. So wird also auch der 21. Juli 2726 für Süddeutschland ein großes Ereignis sein, denn hier wird man die bedeutendste Sonnenfinsternis schauen, die man bisher berechnet hat. Die Herrlichkeit des Himmelschauspiels wird noch dadurch gesteigert, daß der hellste Fixstern des Himmels, der Sirius, nur wenig über den Meridian hinaus tief unter der total verfinsterten Sonne aufleuchtet, während rechts oberhalb der Sonne, nahe dem Zenith, die hellstrahlende Capella erscheint. Die schönsten Planeten, Merkur, Jupiter und Venus, werden zu dieser Zeit in herrlicher Pracht am Firmament erstrahlen, so daß der Verfasser wohl zum Schluß in den sehnsüchtigen Ruf ausbrechen kann: „Glücklich die Augen, wenn sie diese Himmelercheinungen schauen werden!“

„D Jesulein zart“, die auch wegen ihrer Abtönung und der restlosen Verschmelzung der Stimmen wohlklingend wirken.

Die Feier fand ihre Fortsetzung am Sonntagmorgen in einem Festgottesdienst. Zur musikalischen Ausstattung war der liturgische Chor der Landeskirche (Leiter: Dr. Jung) gewonnen. Er verfügt über prachtvolles Material, das namentlich den polyphonen Gesängen zugute kam. Der Psalm 100 von Mendelssohn, Brückners Graduale und Georg Schumanns „Es ist ein köstlich Ding“ waren Leistungen von beachtlicher Vollkommenheit. Leider ging — wohl infolge ungünstiger Aufstellung und akustischer Lücken — im Piano die erwünschte Klarheit verloren. Die Festansprache hielt Hauptpastor Papenbrock. Pastor Tegtmeyer sprach über Fundamente des kirchlichen Lebens, während der Senior, D. Evers, die Wünsche der Landeskirche übermittelte.

Ein Konzert auf dem Geibelplatz und eine Waldfeier in der Forsthalle beschlossen den Tag.

Um die Wasserflughäfen

Travemünde, Kiel, Stettin und andere

In einer kleinen Anfrage im Preussischen Landtag wurde Auskunft darüber verlangt, ob neben dem staatlichen Seeflughafen Nordberney und dem Wasserflughafen in Stettin auch in Travemünde und in Weyen an der Wesermündung Wasserflughäfen gebaut würden, wie in Zeitungsnotizen gemeldet worden war. In der Anfrage wurde u. a. um Auskunft über die finanzielle Beteiligung Preußens, Hamburgs, Bremens usw. an den Bauten ersucht. Wie der „Amtliche Preussische Pressendienst“ der Antwort des preussischen Handelsministers entnimmt, wird der Standpunkt der Staatsregierung erneut dahin präzisiert, daß die Linienführung im Luftverkehr nach den nordischen Staaten hauptsächlich über Kiel und Stettin erfolgen müsse.

Im übrigen ist beabsichtigt, an der Unterweiser gewisse Einrichtungen zu schaffen, die das Starten und Landen von Wasserflugzeugen und ihre betriebsmäßige Versorgung gestatten. Die Anregung hierzu ist in erster Linie von bremischer Seite ausgegangen. Die Anlage selbst, die in einfachster Form und mit verhältnismäßig geringen Mitteln hergestellt werden soll, entspricht den wirtschaftlichen Interessen der Uferstaaten an der Unterweiser wie der beteiligten Gemeinden. Aus diesen Gründen haben sich neben Bremen auch Oldenburg und die betreffenden Gemeinden für eine Beteiligung an der Anlage entschlossen. Bei dieser Sachlage empfiehlt sich zur Wahrnehmung der preussischen Interessen auch die Mitwirkung des preussischen Staates, auch das Reich wird sich am Ausbau beider Häfen finanziell beteiligen, am

Ausbau von Travemünde hat sich auch Hamburg beteiligt. Ein Landflughafen wird bei Weyen nicht errichtet. — Ob der für die heutigen Wasserflugzeuge geeignete Wasserhafen Nordberney auch für künftige Wasserflugzeuge geeignet sein wird, hängt von der weiteren technischen Entwicklung der Flugzeuge überhaupt ab und kann deshalb zurzeit noch nicht übersehen werden.

Zu dem Unfall am Sirendröher Bahnübergang. Wer den Bericht der Reichsbahndirektion aufmerksam las, dem mußte es sofort auffallen, mit welchem Eifer diese sich dagegen verteidigte, daß sie durch übermäßige Anspannung des diensttuenden Schrankenwärters einen Teil der Verantwortung trage. Das war so merkwürdig, weil sie bis dahin nach dieser Richtung hin noch gar nicht angegriffen worden war. Aber es hat seine Gründe, denn wie wir inzwischen feststellten, beträgt die Dienstzeit des Schrankenwärters regelmäßig 12 Stunden, und beim Sonntagsdienst wird sogar ein ununterbrochener Dienst von 7 Uhr morgens bis 10 Uhr abends verlangt, auch wenn der betr. Beamte am Abend vorher bis 11 Uhr beschäftigt wurde. Das sind haarsträubende Zustände, und man dürfte sich unter diesen Umständen nicht wundern, wenn es sich bewahrheiten sollte, daß tatsächlich früher schon Nachlässigkeiten vorgekommen sind, was übrigens von den beteiligten Beamten aufs energigste in der Weise gestellt wird. — Richtig ist allerdings, daß an dem Unglückstag der Hilfskrankenschwäger erst von 4 1/2 Uhr morgens ab Dienst tat; aber vielleicht äußert sich die Reichsbahndirektion auch einmal darüber, wie lange er am Abend vorher beschäftigt wurde. Brüggenmann selbst, der zweifelloos in erster Linie die Schuld an der Katastrophe trägt, wird von seinen Kollegen als ein außerordentlich zuverlässiger und nüchternen Arbeiter geschilbert. Schwere Schicksalsschläge in der Familie scheinen in der letzten Zeit seine Spannkraft erschüttert zu haben. Das ist wohl die psychologische Erklärung für seine sonst unbegreifliche Gedankenlosigkeit.

Gebete gesucht! An zwei amerikanischen Nachläsigen ist der bisher nicht ermittelte, am 12. November 1882 in Kupferdreh, Landkreis Essen geborene Heinrich Stoberof mit etwa 1000 Dollar erbberichtigt. Heinrich Stoberof ist der Sohn des Schiffers August Stoberof und seiner am 12. Juli 1884 in Wandschloß-Grabbach verstorbenen Ehefrau Dorothea, verm. Wegen, geb. Boor. Der Geliebte oder Personen, denen kein Verzicht

Unfallhaft oder Verkleid bekannt ist, wollen sich schriftlich an die Reichsstelle für Nachlässe und Nachforschungen im Ausland...

Eine öffentliche Sitzung des Seemates findet am Mittwoch, dem 29. Juni, nachm. 4 1/2 Uhr in Zimmer 40 des Gerichtshauses statt.

Gemeinnützig oder rücksichtslos? Unter dieser Stichmarke veröffentlichten wir vor kurzem eine Notiz, die sich mit den Geschäftspraktiken des „Deutschen Herold“ beschäftigt...

Sadeankalten Krähenteich und Faltendamm. Die Temperatur betrug am 28. Juni: Luft 17°C, Wasser 15°C.



Schönbüden. Schulfest. Wie alljährlich, so wurde auch am letzten Freitag das Kinderfest hier selbst gefeiert.

Eine neue Luftverkehrsverbindung Lübeck-Travemünde - Hamburg

Vom 1. Juli ab wird durch die Deutsche Luft Hansa eine neue Luftverkehrsverbindung Lübeck-Travemünde-Hamburg betrieben werden.

Der Flugverkehr im Lübeck-Travemünder Flughafen

Nach einer nunmehr abgeschlossenen Uebersicht über den Flugverkehr auf der Linie Berlin-Lübeck-Travemünde-Kopenhagen...

Weitere Verringerung des Arbeitsmarktes

Bericht des Landesamts für Arbeitsbeschaffung über die Lage des Arbeitsmarktes vom 16. bis 22. Juni 1927

Die Zahl der Arbeitslosen und Hauptunterstützungsempfänger im Bezirke des Landesamts für Arbeitsbeschaffung...

Die Landwirtschaft fordert noch wie vor in hohem Maße getriebene jüngerer Kräfte, aber nur ledige, wie Knechte, Mägde...

Das Metallgewerbe zeigt allgemein noch Zeichen der Belebung, doch werden verschiedene Revisionen auf von Entlassungen auf anderen Stellen ausgehen.

Das Holzgewerbe beschäftigt alle vorhandenen Kräfte, die nicht mehr zu beschaffen sind.

Ebetragsdie nach dem Grosavescu-Urteil

Am Sonntag tötete in Mährisch-Odrau der Elektrotechniker Eschinger seine Frau durch sechs Revolverschüsse.

Explosionsunglück in Magdeburg. Ein schweres Explosionsunglück ereignete sich auf dem mit Alteisen überfüllten Hofe des Kohlen- und Eisenhändlers Meißner.

Acht Personen vom Bliz getroffen. In der Nähe von Catforth (England) wurden acht Personen, die sich während eines Gewitters unter einen Baum geflüchtet hatten, vom Bliz getroffen.

Schneefall im Schwarzwald. Auf den Höhen des südböhmischen Schwarzwaldes ist im Laufe des Sonntags die Temperatur so stark zurückgegangen, daß der Regen in Schneefall umgeschlagen ist.

nicht so sehr verlangt, doch ist die Lage dieser Berufsgruppe nicht als schlecht zu bezeichnen.

Das Holzgewerbe und die Möbelindustrie können keinen guten Geschäftsgang verzeichnen.

Die Lage der Handels- und Bureauangestellten blieb unverändert schlecht.

Besonders schlecht wirkt die Witterung auf die Lage des Gasthauspersonals ein.

Die Konfektionsbranche zeigt eine ungünstige Entwicklung.

Für ungelernete Arbeiter boten sich Beschäftigungsmöglichkeiten verschiedener Art, doch handelt es sich meistens nur um Hilfsarbeiten.

Achtung Gewerkschaftsmitglieder

Schafft Quartiere! Zur Unterbringung von circa 2000 auswärtigen Turngenossen...

Freie Rundfunkvorträge

Hörlokal der Volkshochschule, Hundestraße 3, Hofgebäude 1. Etage. Mittwoch, den 29. Juni. 15.35 Uhr: Wetter- und Börsenbericht.

Das Pfingstlager der Kinderfreunde und roten Falken

Was ein Lagerstehender im Zeltlager an der Kieler Förde sah und hörte

Die Nachpöster. Hinter dem Jann lauchten Zeltspitzen auf. Also hier ist das „Indianerlager“ angelegt.

Ein Heiler. Ein Tau verwehrt den Eingang. Eine tiefe Verbregung. Nicht nur dem Zeltlager, sondern des gespannten Lanes wegen.

Ein Pöster führt mich herum. Nicht umher. Der Weg geht von Zelt zu Zelt. Ein Kreis. Im Anfang war das Essen.

„Beeil!“ Eine Tafel am Eingang zum Zelt verflucht es. Also diese Hand hat heute die Lagermacht.

„Hordenführer! Ehen holen!“ — Was allen Zeiten werden einer hervorgehoben. In Ru ist die Küche belagert.

Raubmord bei Düren

Ein schweres Verbrechen wurde in der Wirtschaft Franke in Gürzenich bei Düren aufgedeckt.

Feuerangriff auf Polizeibeamte. Mit unglücklicher Dreistigkeit sind in der Nacht zum Sonntag zwei Einbrecher in den nördlichen Vororten Berlins zu Werke gegangen.

Automobilzusammenstoß in Zehlendorf. Ein schwerer Zusammenstoß zweier Automobile ereignete sich auf der Potsdamer Chaussee in Zehlendorf.

Zu wenig geküßt. In Los Angeles (Vereinigten Staaten) wurde die Ehe von Lawrence Wilson geschieden.

den Knien spannen sie. Dann gehis los Löffel in den Kaps, in den Mund, in den Mund — zum Neben keine Zeit.

„Na, wie schmeckt das Essen?“ — „Gut. Blots so wenig Plumm.“

Das Küchenpersonal hat kein Essen mehr abbekommen. So gut war es.

Mit die Essenszeit vorbei, ruht das Zeltlager. Zeltruhe. Für eine Weile legt sich alles lang, um auszuruhen und um zu verdauen.

Arbeitsdienst

In drei langen Reihen zu je 100 Mann oder je 100 Jungen, Möbel und Helfer, hintereinander wird angezeten.

Und ein wenig vernachlässigten Teil des öffentlichen Badesrandes von Steinen gesäubert.

Freizeit

Jede Gruppe kann tun, was sie will. Aber es entwickelt sich kein Indianerleben.

Aus einem Zelt schallt Redeschwall. Eine Reichstags-Sitzung wird imitiert.

Beim Sanitäter

Zwei Arbeiterjambiter haben die Gesundheitswache übernommen. Kleinere Verletzungen sind bei diesem Leben im Freien nicht zu vermeiden.

Ein Bild vom Hügel

Der zehn Meter hohe Wall vom Schießstand Kalenberg gestattet einen famolen Ausblick auf das Zeltlager.

Regen

„Dat Wort did op und kümmt dünn dol“ — Ein endloser Bindbrennen. So endlos, daß selbst dem Filmmakel die Zeit zu lang wird.

„Wollt ihr nicht mit nach Hause?“ — „Ne, wir möchten noch recht lange hier bleiben.“

Das Pfingstlager der Kinderfreunde und roten Falken war eine kleine Vorübung.

Schenkt Bücher zu jedem Fest!

Angrenzende Gebiete

Provinz Lübeck

Cutin. Stadtratsitzung. Der Stadtrat beschäftigte sich in einer dreistündigen Sitzung mit der traurigen Finanzlage der Stadt, die diesmal von allen Rednern anerkannt wurde. Meinungsverschiedenheiten bestanden nur darüber, wie man am ehesten Hilfe erlangen könne. Ein Antrag, den Voranschlag überhaupt abzulehnen, wurde zurückgezogen, eine Gesamtabstimmung vielmehr nach Festlegung der einzelnen Positionen nicht vorgenommen. Eine Kommission, bestehend aus dem Bürgermeister, dem Stadtratsvorsitzenden und den Stadtverordneten Wader und Prüh, wird nach Oldenburg geschickt, um dort auf den drohenden Zusammenbruch der städtischen Finanzen hinzuweisen und schleunige Hilfe zu verlangen. Namentlich die Schullasten, die sich für Cutin weit höher stellen als für irgend eine andere Gemeinde des Landesteils, machen es schon seit Jahren unmöglich, das Gleichgewicht im städtischen Haushalt herzustellen, so daß die Verschuldung der Stadt ständig steigt. Man glaubt nun an der Grenze angelangt zu sein und erwartet schleunige Hilfe vom Staat mit Rücksicht auf die ganz besonderen Verhältnisse der Stadt Cutin. Als Stadtr. Wader rügte, daß in der Aula des Lyzeums noch immer das Bild Wilhelms II. hänge, leistete man sich auf der Rechten den traurigen Geisteszug, dieses Bild mit dem vom Reichsbanner geplanten Eber-Gedenkstein in Vergleich zu setzen. Es war bedauerlich, daß die Sitzung so schwach mit Zuhörern besetzt war, vor einem größeren Kreise hätten die Herren solche Meinungen wohl kaum getan. Schließlich bremste der Vorsitzende die hochpolitische Debatte ab, und die Aussprache wandte sich u. a. dem Reichlichen Grundstück zu, wo sich der geplante Rosengarten schon jetzt zu einer recht dornenwollen Sache entwickelt hat. Die Sitzung konnte in Ruhe, mehrmals durch allgemeine Heiterkeit angenehm unterbrochen, zu Ende geführt werden.

Lauenburg

-I. Radeburg. Vom deutschen nationalen Landrat. Die Angelegenheit der Außerdienststellung des bisherigen Landrats des Kreises Lauenburg scheint noch immer nicht zur Ruhe kommen zu sollen. Allerdings nicht dank den Kommunisten, obwohl diese bis heute nicht aufgehört haben, Brandartikel in die Lauenburgische Bevölkerung zu schleudern. Mit solchen Mitteln würde nur etwas erreicht werden, wenn sie unanfechtbares Material brächten. Die Angelegenheit Schönberg wird aber von zwei andern Seiten her in Fluß bleiben. Einmal wird der preussische Innenminister, Genosse Grzesinski, eine Anfrage der Deutschen nationalen im preussischen Landtag beantworten müssen, die fragt, warum Schönberg seines Dienstes enthoben wurde. Da der Landtag nur bis Mitte Juli zusammenbleiben soll, steht die Antwort unmittelbar bevor. Wir werden also dann die letzten Gründe der Entlassung Schönbergs von autoritativer Seite erfahren. Sodann hat die sozialdemokratische Fraktion des Lauenburgischen Kreisrates, unterstützt von den zwei Vertretern des Siedlerbundes den Antrag auf Einberufung eines außerordentlichen Kreisrates gestellt, der am 5. Juli in Radeburg stattfinden wird. Auf diesem Kreistag wird vor allem die Anstellung Schönbergs als Pseudodirektor der Lauenburgischen Landesdruckerei, die Paula genannt, zur Sprache kommen. Der Aufsichtsrat der Paula hat diese Anstellung eigenmächtig, gegen den Protest des sozialdemokratischen Mitgliedes, des Genossen Wegner, in größter Raschheit und Heimlichkeit vollzogen; ein Versuch unseres Genossen im Kreis-ausschuß, diese Anstellung wieder rückgängig zu machen, scheiterte an dem Widerspruch der bürgerlichen Mehrheit. Nun wird die Sache in aller Öffentlichkeit vom Kreistag erörtert werden. Alle Kreiseingeweihten haben allen Grund, diese Verhandlungen mit größter Aufmerksamkeit zu verfolgen. Es geht um ihre eigenen Interessen. — Soweit unser Berichterstatter. Es wird aber noch ein weiteres Wort zu reden sein. Der Landrat Schönberg ließ dieser Tage in Wölln seinen Abschied feiern. Wie er dies tat, das ist nach den Berichten der bürgerlichen Presse einfach ein Skandal. Im Kreise der Monarchisten ließ sich dieser sonderbare republikanische Beamte in widerlichster Art lobhübeln, und dabei flatterten die schwarz-weiß-roten Fahnen, daß den Festteilnehmern das Herz im Leibe wackelte. Die Redereien strotzten vom Lobe alter Herrlichkeit. Schon allein diese Art Abgangsfest ist ein Beweis dafür, wie Recht die preussische Regierung tat, diesen sonderbaren Heiligen schmachvoll zu setzen. Ein Mensch, der zu allem paßt, nur nicht zum Landrat.

Mecklenburg

Schönberg. Spähtages vom Reichsbanner tag. Im hiesigen Intelligenzblatt wird auf eine anscheinend ernsthafte Anfrage eine Auskunft erteilt, die wir zur Erweiterung unserer Leser nachstehend mitteilen. Es fragte ein Hülfler: Aus Anlaß des Reichsbanner tages würde ich mein Grundstück ganz gern beslaggen. Ich habe aber weder eine Fahne in den Farben schwarz-rot-gold noch in den Mecklenburger Landesfarben, sondern nur eine Flagge schwarz-weiß-rot. Wie soll ich mich nun verhalten? — Dem Befürworter wurde folgende Auskunft: Falls die Beslagung von der festgebenden Organisation unpolitisch und als Ehrung aufgefaßt wird, wäre in der schwarz-weiß-roten Beslagung keine Feindschaft zu sehen; sollten aber politische Bedenken einzelner bestehen, so würde davon abzuraten sein, da man nicht wissen kann, wie die Sache vom Parteistandpunkt aufgefaßt wird. Im allgemeinen wäre in den Fällen, wo die Flagge in den neuen Reichsfarben nicht vorhanden ist, die mecklenburgische Landesflagge herauszuhängen.

Rostock. Ein Baltikumer zum Tode verurteilt. Vor dem Schwurgericht stand der Friseur Werner Bed aus Rostock unter der Anklage des Raubmordes. Am 6. November 1926 wurde im Kronstamper Zuschlag bei Laage, einem abgelegenen Tannengehölz, die Leiche des bereits seit Ende Januar 1926 vermißten Vorrichters Josef Putlowski aus Rägendorf aufgefunden. Der Angeklagte Bed, der damals ein Vermittlungsgeschäft betrieb, hatte Putlowski eine Stellung als Vorhänger nach einem pommerischen Gut vermittelt. Der Vorhänger hatte dem Angeklagten eine Kautionssumme von 300 Reichsmark ausgezahlt. Da es mit der vermittelten Stelle jedoch nichts wurde, zahlte der Angeklagte dem Vorhänger das Geld wieder zurück und traf sich mit ihm zu diesem Zweck in der Stadt Laage. Als Putlowski darauf wieder abreisen wollte, begleitete ihn der Angeklagte zum Bahnhof, lockte ihn in den nahen Wald und ermordete ihn dort hintertäglich durch einen Pistolenschuß in den Kopf. Darauf nahm der Mörder dem Toten seine Barthschaft von ungefähr 500 Reichsmark ab und verscharrte die Leiche im Tannengehölz. Das Urteil des Schwurgerichts lautete gegen den Angeklagten wegen Raubmordes auf Todesstrafe unter Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit. — Dazu schreibt die „Mecklenburgische Volkszeitung“: Bed gehört zu den „Baltikumer“ des Jahres 1919

und ist später dem Leutnant Kopsch als Abenteuerer zugewandert. Er war dann in der Zentrale der Kopsch in Berlin-Wannsee und später in Laage. Von hier aus ging er wiederholt nach Ludwigslust als Aushilfskellner einer Weinstube. Als hier noch ein Geldbrief über 3000 Mark Ende September 1922 an seinen Vorgänger von dessen Vater kam, gaukelte er dem Geldbriefträger den Brief ab. Die Geschichte kam aber schnell heraus. Bed gab das Geld mit 20 Mark zurück. B. gibt den Rubensstreich gegen einen Kollegen auch in der Schwurgerichtsverhandlung zu. In Laage hat er 1925 geheiratet und als K o l o n e f ü h r e r und Ber Mittler für V o r s h n i t t e r sich ernährt. Am die Wende Januar-Februar 1926 verzog B. plötzlich nach Rostock und machte in der bei den Hakenkreuzlern bekannten Kistenmacherstraße einen Friseurladen auf. Im November 1926 wurde im Kronstamper Zuschlag die teilweise mit Erde bedeckte, teilweise von Tieren freigescharrte und bis auf die Knochen abgenagte Leiche eines Mannes gefunden, der als der Vorhänger Putlowski festgestellt wurde.

Neustrelitz. Im neunten Jahre der Republik Die Republikanische Beschwerdestelle wandte sich am 10. Juni an die Polizeiverwaltung der Landeshauptstadt mit folgender Beschwerde:

Auf Grund des Art. 126 der Reichsverfassung erheben wir hierdurch Beschwerde und erbitten höchstbillig Abstellung folgenden Mißstandes: In der Kajernenstraße der dorigen Landeshauptstadt Neustrelitz befindet sich auf einer Wand in schwarzen, weithin sichtbaren Buchstaben auf weißem Grunde noch immer folgende Aufschrift: „Hauptmeldeamt des großherzoglich. Bezirkskommandos Neustrelitz.“ Eingang für Rauschgiften des Verlaubtenstandes. Da durch reichsgesetzliche Bestimmung die allgemeine Wehrpflicht abgeschafft und Mobilmachungsmaßnahmen jeglicher Art verboten sind, bitten wir um Veranlassung und um gest. Beiseid.“

Darauf antwortete der Rat der Landeshauptstadt Neustrelitz unter dem 20. Juni d. J. wörtlich:

„Der 20. des Grundstücks Kajernenstraße Nr. 1 ist der Dämmermeister Wilhelm Käy hier, Elisabethstraße Nr. 34. Derselbe (!) hat nach Aufforderung versprochen, (!) die Aufschriften entfernen zu lassen. gez. Dr. Heiperz, Bürgermeister.“

Schleswig-Holstein

Riel. Familientragödie. Am Sonnabend gab der 23jährige Schlosserjunge Käme, in einer Schlosserwerkstatt sechs scharfe Pistolen auf seine 47jährige Stiefmutter ab und verletzte diese durch einen Bauch-, Gesäß- und Armschuß. Der Täter wurde von der Kriminalpolizei festgenommen. Er behauptet, daß er durch unhaltbare Familienverhältnisse und durch das Verhalten seiner Stiefmutter ihm gegenüber zu dieser Verzweiflungstat getrieben worden sei.

Hansestädte

Bremen. Ein Güterzug verunglückt. Im Bahnhof Wunstorff (Hannover) fuhr am Montag morgen um 5.30 Uhr eine Rangierabteilung einem aus Bremen einkehrenden Güterzug in die Flanke. Mehrere Wagen entgleisten und legten sich quer über die beiden Hauptgleise. Die Strecke Hannover-Bremen wurde dadurch auf mehrere Stunden gesperrt. Die D-Züge wurden umgeleitet und erlitten Verspätungen von 1½ Stunden. Der Materialschaden ist groß, doch sind Menschen nicht verunglückt.

Aus der Hamburger Bürgerschaft

di. Hamburg, 24. Juni

Am Mittwoch und Freitag tagte die Bürgerschaft. Die ersten Ferien sind aber noch nicht erreicht. Immer noch harzt der Abschnitt Finanzwesen der Erledigung. Ueber 40 Anträge dazu ebenfalls. Am Mittwoch kam man nicht mehr zur Etablierung. Wieder mußten erst 30 Senatsanträge und Ausschüsseberichte überwunden werden. Längere und erregte Debatten gab es sowohl bei der zweiten Lesung der beantragten Aenderung des Bürgerstammwahlgesetzes, wie über Nachforderungen für das Stadttheater. Die Oppositionsparteien plusterten sich nochmals mächtig gegen die Aenderung des Wahlgesetzes auf. Der Sinn des Gesetzes ist, die Bildung von Splittergruppen zu erschweren, um einen Mißbrauch des Parlamentarismus zu verhindern, um auch zu unterbinden, daß Splitterparteien das Junglein an der Wage bilden, wie es in anderen Ländern geschehen ist.



7.
Herr Mai hat Geburtstag
und Frau Mai linnert,
was Schönes dem Allen
sie heut bedigert.
Da kommt 'ne Idee ihr,
jubal! Sopperment!
Sie schenkt ihm den „Jacob“
als Jahrs-Abonnement!

„Der Wahre Jacob“, das weltbekannte Witzblatt, kostet trotz erhöhten Umfanges nur 30 Pf. Bestelle noch heute beim Zeitungsboten oder in deiner Volksbuchhandlung.

Für die Reise

Strohhüte

Preise bedeutend herabgesetzt

Filzhüte

in allen Farben und Formen

Sportmützen / Blaue Mützen
Strand- und Segler-Mützen

J. L. Würzburg

Königstraße 91

Lübeckische

Kredit-Anstalt

Staatsansta. mündelsicher

LÜBECK

Kanzleigebäude, Breite Straße

Fernsprecher Nr. 26 071

Reichsbank-Giro-Konto — Postscheckkonto Hamburg 9483

Annahme von Spareinlagen

Für die Gelder haftet außer erststelliger Hypothek der Lübeckische Staat

Führung von Giro-Konten

8820

Rauchzeug

preiswert und gut

C. Wittfool

Ob. Mühlstr. 19

Jalousiefabrik

Lieferung von Holz-Rollo

Fritz Teckenburg

Kl. Burgstraße 37

Tel. 22 259 8746

Die Pfünfrit

Mit Bildern geschmückte Monatschrift für Kunst und Leben aus dem Jahrgang 1926

Statt 1.50 Rm.

nur 70 Pfg.

Buchdlg. Lübecker Volksbote

Johannisstraße 46



Auf Ihrer Sommer-Reise

liegt Ihnen doppelt daran, vorteilhaft auszusehen. Nehmen Sie deshalb Schwarzkopf-Trocken-Schaumpon mit, es verschafft Ihnen jederzeit schönes Haar — in 3 Minuten! Die grüne Original-Dose zu Mk. 1.— reicht monatelang!

Schwarzkopf Trocken-Schaumpon

die Haarwäsche ohne Wasser

Für Ihre gründliche Kopfwäsche: Schwarzkopf-Schaumpon oder Schwarzkopf-Kamillen-Haarwäsche in der Spritzflasche



